Bundesrealgymnasium Stubenbastei, 6-8, 1010 Wien

Wertpapiere –
Eine virtuelle Simulation anhand eines fiktiven Depots

Fachbereichsarbeit von **Vitus MARTINEK** 8C

vorgelegt bei Prof. Mag. Dr. Christian Sitte, GRG 1
Wien am 19. Februar 2011

Inhaltsverzeichnis

Zielsetzung 4

Vorgehensweise 4

1. Einleitung
    1.1. Warum sollte ich mein Geld an der Börse veranlagen? 5
    1.2. Der Begriff der Spekulation 5
    1.3. Finanzmärkte 6
        1.3.1 Legitimation vom eigenem Investment in Finanzmärkte
    1.4. Warum Kapital anlegen? 6

2. Grundlagenwissen über Wertpapiere für den (Klein)Anleger
    2.1. Meine Simulation 8

Entwicklung meines fiktiven Depots, Oktober 2010 8
Analyse der Depotentwicklung

    2.2. Wertpapiere – ein fachlicher Einschub 10
        2.2.1. Die Aktie
        2.2.2. Die Anleihe (Bond)
        2.2.3. Die Option
        2.2.4. Das Future
    2.3. Das Depot -Voraussetzungen und Gebühren 12
    2.4. Rechtsgrundlagen die zu beachten sind 13
    2.5. Wie informiere ich mich? 13

Entwicklung meines fiktiven Depots, November 2010 14

3. Analyse und Strategien
    3.1. Fundamentalanalyse 15
        3.1.1.Globalanalyse
        3.1.2 Branchenanalyse
        3.1.3. Unternehmensanalyse
    3.2. Charttechnik 16
        3.2.1. Linienchart (Linechart)
        3.2.2. Balkenchart (OHLC)
        3.2.3. Kerzenchart (Candlestick)
        3.2.4. Unterstützung und Widerstände
    3.3. Bedeutung des Volumens 19
    3.4. Das Limit als wichtiges Handelsinstrument 20

Entwicklung meines fiktiven Depots, Dezember 2010 22
Erläuterung der Strategie
Analyse der Depotentwicklung

4. Psychologie spielt eine Rolle
    4.1. Wie gehe ich mit Verlusten um? 24
    4.2. Wie gehe ich mit Gewinnen um? 25
    4.3. Emotionales Handeln 25
    4.4. Börsenregeln 26

4.5. Beispiel Apple 26

Entwicklung meines fiktiven Depots, Februar 2011 27

5. Resümee 27

Quellenverzeichnis 28

Erklärung 30

Begleitprotokoll

Zielsetzung:

Anhand eines fiktiven Musterdepots die Möglichkeiten für Kleinanleger an der Börse austesten. Möglichkeiten und Gefahren sollen dargestellt und an Beispielfällen verdeutlicht werden. Der Kapitalmarkt wird als wichtiges Element im Wirtschaftsprozess, das auch Probleme aufwerfen kann beschrieben.

Vorgehensweise:

Aufgebaut als Experiment in dem ein virtuelles Musterdepot erlebt und getestet wird. Damit werden konkrete Erfahrungen und Hintergrundsinformationen in meiner Arbeit beschrieben. Diese werden im Inhaltsverzeichnis in Form von Blöcken gekennzeichnet.

Zu dieser Fachbereichsarbeit hat mich meine gesammelte Erfahrung beim Praktikum an der Wienerbörse AG motiviert.

1. Einleitung

1.1. **Warum sollte ich mein Geld an der Börse veranlagen?**

Die Frage ist berechtigt, da die Angst vor einem weiteren Börsencrash wie der von 2007/2008 durch die mediale Berichterstattung im Gedächtnis der Öffentlichkeit noch sehr präsent ist. Internationale Börsen wurden mit immensen Casinos, bei denen Gewinn und Verlust reiner Zufall sind, verglichen.

Dieser Vergleich stellt aber die Wirklichkeit verzerrt dar. Generell gilt das aus der Volkswirtschaftslehre bekannte Modell des Angebots und der Nachfrage.[1]
So steigt der Preis einer Ware, wenn ein Nachfrageüberhang besteht.
Der Preis sinkt, wenn ein Angebotsüberschuss besteht.
Der extreme Wertverlust fast aller Aktien entstand durch eine Massenpanik, die zu Panikverkäufen geführt hat. Dieses Phänomen ist keinesfalls neu, jedoch tritt einem seine Erscheinung am Kapitalmarkt am deutlichsten entgegen. So genannte „Börsencrashs" kamen und kommen immer wieder in der Geschichte vor und sind nichts ungewöhnliches und unerklärliches. Beginnend mit dem Tulpenschwindel in den Dreißigern des 17.Jahrhunderts[2], der als frühester dokumentierter und vergleichbarer Fall bekannt ist, bis zu der Subprimekrise im Frühsommer 2007.
Gerade in und stärker noch nach der Krise werden „Schuldige" gefunden. Dieser Mechanismus macht etwa „die Spekulanten" für den Zusammenbruch der internationalen Finanzmärkte verantwortlich (im Fall der Subprimekrise diejenigen, die mit Subprimekrediten gehandelt haben). Das negative Bild „der Spekulanten" färbt auch auf Menschen die mit Wertpapieren handeln ab. Dieses schlechte Image ist ein möglicher Grund, warum viele, die beginnen mit Wertpapieren zu handeln, ein schlechtes Gewissen empfinden.
Die Erfahrung lehrt, dass es wichtig ist mit einer positiven Einstellung ein Projekt anzugehen. Dies gilt selbstverständlich auch für das Einarbeiten in die Struktur der Wertpapiere. Um mögliche Vorurteile abzubauen, ist die Erläuterung einiger Begriffe nötig.
In der Folge werde ich mich aber auch mit den Grenzen beschäftigen auf die ein Kleinanleger stoßt.

1.2. **Der Begriff der Spekulation**

In der Berichterstattung jeder Finanzkrisekrise wird das abwertend gebrauchte Wort der Spekulation bzw. des Spekulanten in den Raum geworfen. Jedoch hat jenes Wort mehrere Bedeutungen. Finanzwirtschaftlich ist Spekulation durchaus etwas Positives, während der Begriff in der Umgangssprache mit negativen Attributen assoziiert wird. Daraus folgt die Frage, was Spekulation ist. Das möchte ich nun kurz begrifflich abgrenzend erläutern.

Wenn ich 2 Euro für Lotterielose ausgebe, wäre ein Verlust des spekulativ investierten Geldes für mich verkraftbar und stellt so genanntes Risikokapital dar. Dies ist auch im größeren Maßstab zu verstehen. Für andere Leute ist der Betrag von 1 Million € Risikokapital. Dass dies auch wichtig ist, zeigt folgendes Beispiel:

> Ein fähiger Unternehmer hat nach Abschluss seines Studiums eine zündende Idee. Er ist sich zu 90% sicher, dass er sie gewinnbringend umsetzen kann, braucht jedoch ein Startkapital von 1 Mio. €. Im Falle eines

[1] Die Lehren von Angebot und Nachfrage, http://www.math.uni-hamburg.de/home/ortlieb/vwl/skript1.pdf (20.11.2010)
[2] GALBRAITH J.: Eine kurze Geschichte der Spekulation, S.41 f.

Scheiterns wären die Schulden in der Höhe von 1 Mio. €, für den Jungunternehmer eine finanzielle Vernichtung.

Hier kommt ein Geldgeber ins Spiel, der den Jungunternehmer unterstützt. Der Investor übernimmt im Falle dieser Investition das Risiko. Dieser Betrag stellt für ihn Risikokapital dar. Wichtig für ihn ist, dass dem Risiko die Rendite (auf einen beliebigen Zeitraum, meist ein Jahr, gesehener Zinsertrag in Prozent des angelegten Kapitals) gegenüber steht. Was für manche machbar und attraktiv erscheint, ist für Andere im negativen Sinn spekulativ.

Der Begriff der Spekulation ist somit relativ und sollte nicht verallgemeinert werden. Denn Spekulation hat auch einen volkwirtschaftlichen Nutzen und auch das wirtschaftliche Wachstum profitiert durch Verteilung von Kapital, Gütern, Dienstleistungen.

1.3. **Finanzmärkte**

Der Sinn von Finanzmärkten ist das effiziente und kostengünstige Zusammenführen von Investoren und Kapitalnehmern. Der volkswirtschaftliche Nutzen besteht darin, dass mit dem investierten Kapital etwas geschaffen wird und es nicht brach liegt. Dadurch wird die Wirtschaftsleistung gesteigert und im Endeffekt Wohlstand geschaffen.

1.3.1 Legitimation vom eigenem Investment in Finanzmärkte

Jedem und Jeder, sollte bewusst sein, dass er/sie indirekt, am Wertpapierhandel beteiligt ist. Alle Banken nutzen das ihnen anvertraute Geld um vom Kapitalmarkt zu profitieren. Im sehr unwahrscheinlichen Fall, dass man persönlich kein Geld bei einer Bank aufbewahrt, zahlt man trotzdem in eine Form von Altersvorsorgesystem ein. Auch hier wird das Geld Vieler gebündelt und in Form von Pensionsfonds verwaltet, die wiederum das Geld zum Teil am Kapitalmarkt investieren um Zinsrenditen zu lukrieren.
Welche Geschäfte diese Institute abwickeln ist nicht immer eindeutig nachvollziehbar. Bei einer Selbstverwaltung seines Kapitals besteht die Möglichkeit, eigene ethische und moralische Grundsätzen beim Kauf eines Wertpapiers zu berücksichtigen, z.B. Ökofonds.[3]

1.4. **Warum Kapital anlegen?**

Am 4.Oktober 2010 zeigte sich, dass sich die Wirtschaft aus der überschwappenden Finanzkrise zu erholen begann. Eine der Aufgaben der nächsten Dekaden wird es sein, die Staatsschulden, die in der Wirtschaftskrise aufgenommen wurden, wieder abzubauen. Um dies zu bewerkstelligen gibt es mehrere Möglichkeiten, wobei einige Varianten (etwa Wechselkursabwertungen nationaler Währungen) im Euroraum durch den Zusammenschluss zur europäischen Union wegfallen. Am wahrscheinlichsten ist das gleichzeitige Nutzen mehrer potentieller Möglichkeiten. Die extrem geringen Leitzinsen der US- und Europäischen Zentralbanken während der Krise werden sich auf die Vermehrung der Geldmengen auswirken, meinen Experten[4]. Eine stärkere Inflation oder deren indirekte Auswirkung, wie ein Anstieg der Rohstoffpreise, halte ich deshalb innerhalb der nächsten Jahre für sicher, weil ich das vielen Kommentaren entnehmen konnte.[5]

[3] z.B. INVESCO Umwelt und Nachhaltigkeit. siehe Umweltfinanzen: Ökofonds - Information und Beratung, http://www.eco-best-invest.com/oekofonds.info.beratung.html#Oekofonds-Umweltfonds (16.02.2011)
[4] HÜFNER M.: Hüfners Wochenkommentar: Inflation durch den Hintereingang? http://www.boerse-frankfurt.de/DE/index.aspx?pageID=44&NewsID=4749, (6.10.2010)
[5] Im Währungskrieg kommen nur die Schwächsten durch, in „Die Presse“ (07.10.2010)

Um einer drohenden Geldentwertung zu entgehen, sollte man alle Möglichkeiten nutzen und mit seinem Kapital effizienter als mit einem Sparbuch zu arbeiten. Hierfür gibt es zahlreiche Möglichkeiten. Investments in Rohstoffe, Immobilien, Kunst, Wertpapiere oder sie vertrauen wieder anderen Bankenprodukten. Jedoch haben die meisten Möglichkeiten gemein, dass entweder

- das Kapital langfristig gebunden ist:
  So ist es bei einer drohenden, faktisch noch nicht eingetroffenen Inflation, nicht ratenswert sein Kapital langfristig zu binden, weil im Moment geringe Zinsen angeboten und diese durch eine starke Inflation zunichte gemacht werden könnten;
  oder/und
- viel Kapital vorhanden sein muss:
  Die Aussicht auf viel Kapital ist aus der Zielsetzung für den Kleinanleger in der Regel nicht gegeben;
  oder/und
- geringfügiger Vermehrung oder Verminderung des Kapitals zu erwarten ist. (entspricht heute der Situation beim klassischen Sparbuch)
  Dies ist aufgrund der zu erwartenden Inflation nicht optimal und kann besser gelöst werden.

Aus dem Investment in Gold rate ich, trotz der rasanten Wertentwicklung in den letzten zwei Jahren, ab. Es wird bereits von vielen Experten ein Ende des rasanten Anstiegs prophezeit.[6] Darüber hinaus scheint mir Gold überbewertet zu sein, weil die Suche nach sicheren Werten nach der Wirtschaftskrise sehr hoch war.[7] Dies galt sowohl für institutionelle als auch für private Anleger. Mein Resümee daher: Gold hat wenig Flexibilität. Es gibt einen großen Unterschied (Spread) zwischen Ein- und Verkaufspreis.

Die Möglichkeit sein Geld bei Banken aufzubewahren, bleibt natürlich bestehen und sollte teilweise genutzt werden (etwa täglich fällige Geldreserven). Jedoch bietet die Börse mit all ihren Anlagemöglichkeiten, meiner Meinung nach, mehr Chancen. So bekommt man bei einem Sparbuch, bei der keine Geldbindung besteht (Aktien sind im Prinzip auch nicht gebunden) und bei dem laufend Einzahlungen getätigt werden können , 1,625% p.A., ab einer Mindesteinlage von 1.000€.[8] Dies ist im Anbetracht der Inflation die für September 2010 bei 1,9%[9] steht, keine Investition mit großen Perspektiven.

[6] Gold als Währunkspekulation, in „Die Presse", (17.10.2010)
[7] Gold auf Höchststand Anleger machen Kasse, in „Der Standart“, (17.09.2010)
[8] Sparbücher im Test, http://www.bankenrechner.at/einstieg_sparen.php (31.10.2010)
[9] Verbraucherpreisindex, http://www.statistik.at/web_de/statistiken/preise/verbraucherpreisindex_vpi_hvpi/022832.html. (01.11.2010)

2. Grundlagenwissen über Wertpapiere für den (Klein) Anleger

2.1. **Meine Simulation**

Die Idee hinter meinem ersten virtuell zusammengestellten Musterdepot, ist folgende gewesen: Nachdem es unzählige Wochen- und Monatszeitungen gibt, die schneller Information erhalten als es ein Privatanleger sie bekommen kann und darüber hinaus diese Experten noch über Kontakte und (Insider) Erfahrung verfügen, vertrau ich diesen und werde zunächst ein von ihnen geführtes Musterdepot übernehmen.
Das „Online Real Depot" von der im deutschsprachigen Raum renommierten Monatszeitschrift „Der Aktionär"[10] scheint mir dafür passend. Einerseits wies dieses in seiner Beschreibung bereits eine zweistellige Wertsteigerung in Prozenten auf. Andererseits besteht eine permanente Betreuung und Erklärung der einzelnen Schritte durch fachkundige Redakteure. Eine ideale Situation um Erfahrung zu sammeln.

Bei meiner Abbildung des Depots hab ich mich begnügt fünf der acht Werte exemplarisch zu übernehmen und diese jeweils gleich zu gewichten.

Das Beschränken auf maximal fünf Werte erscheint für einen einzelnen privaten Investor sinnvoll, weil es für „Amateure" (Diesen Begriff setze ich als den Gegensatz zu den professionellen Anlegern aus Fonds oder Banken voraus) schlicht unmöglich ist, so viele Informationen über die Firmen in Echtzeit und mit Zukunftsperspektive zu verarbeiten. Für mich reichen zwei bis drei Aktientitel aus, die ich permanent, d.h. dreimal in der Woche beobachte, um deren Entwicklung und neue Informationen zu der Aktie im Auge zu behalten und zu reagieren. Dagegen einzuwenden wären die Argumente, die für die Strategie der Diversifikation[11] stehen, wenn man davon ausgeht, dass alle 20 Aktien eines Amateurs gleich sorgfältig ausgewählt wären wie zwei bis drei (exemplarisch genommen), dann muss man unweigerlich von einem enorm gesteigerten Zeitaufwand ausgehen (Somit würde der Amateur zum Profi werden, weil er diesen Zeitaufwand neben einem Vollzeitberuf nicht kompensieren könnte und somit vom Akteingewinnen leben müsste). Außerdem ist die Aufteilung in 20 Aktien bei einem Volumen von unter 5.000€, sprich 250€ je Aktie, allein wegen den anfallenden Gebühren für einen Amateur unrealistisch. Bei minimalen Gebühren(siehe 2.3. Das Depot -Voraussetzungen und Gebühren) von 13,6€ müssten mindestens 5,44% je Aktie zur Kompensation der anfallenden Gebühren erwirtschaftet werden!

Entwicklung meines fiktiven Depots, Oktober 2010

Am 30.09.2010 habe ich mich entschlossen ein fiktives Musterdepot bei **fazfinance.net** einzurichten. Für den Anbieter steht eine gut strukturierte Website bei der ein Nachrichtendienst integriert ist. Wie bei den meisten Anbietern ist dieser Service kostenlos und erfordert nur eine Registrierung auf dem Portal.
Bis zur Mitte des Monats Oktobers stagnierte die Wertentwicklung, weil der Wertzuwachs durch einen negativen Ausreißer ausgeglichen wurde. Konkret war dies die Aktie der Convisual AG die als spekulativer Wert gedacht war. Ein Verlust von 11,25% entstand durch ein verzögertes Handeln, indem ich der Verkaufsempfehlung des Depots erst mit sechs (entspricht vier Handelstagen) Tagen Verspätung nachkam.

[10] Der Aktionär, http://www.deraktionaer.de/ (18.02.2011)
[11] USZCZAPOWSKI I.: Optionen und Futures: Grundlagen und neue Entwicklungen verstehen, S.26ff.

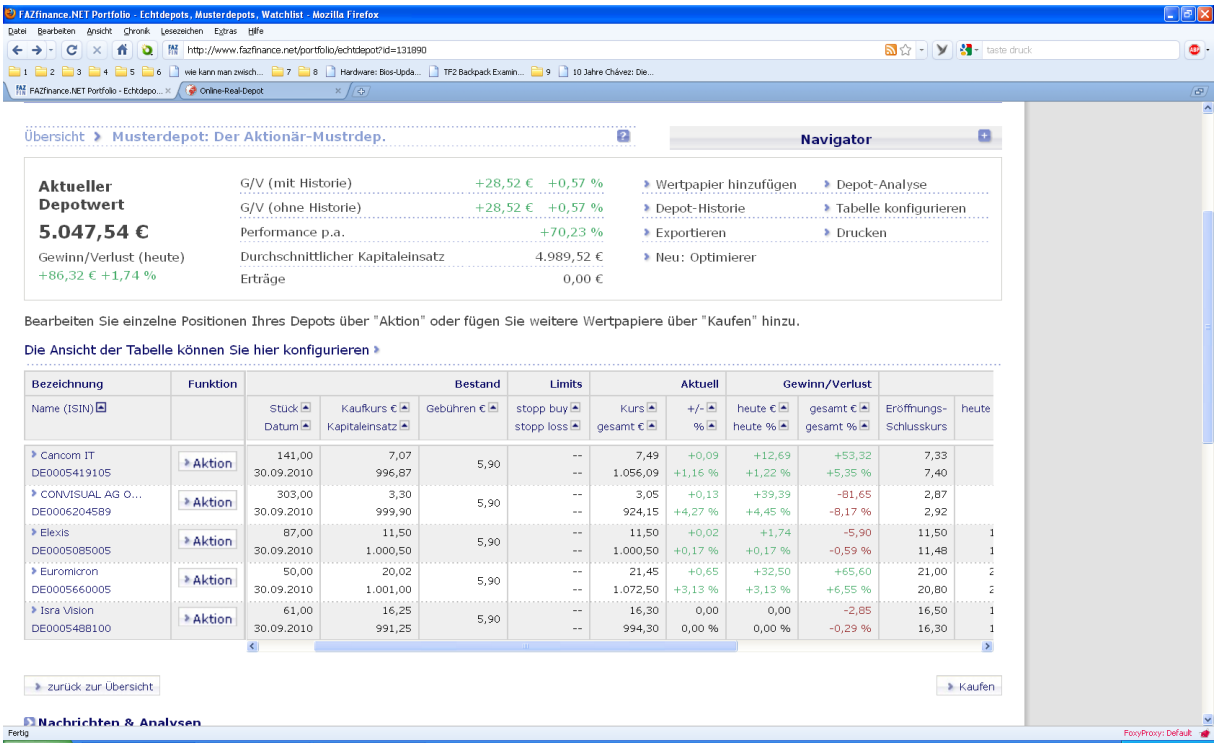

Abb.1, Depotstand 16.10.2010

Analyse der Depotentwicklung

Information ist essentiell. Besonders an der Börse können wichtige Nachrichten bares Geld wert sein. So fallen oder steigen Kurse von Unternehmen aufgrund von schlechten oder guten Nachrichten mit einer geringfügigen Zeitverzögerung (siehe 4.5. Beispiel Apple). Generell gilt, seriöse Information ist nie gratis. So bietet die erwähnte Zeitschrift „Der Aktionär“ einen Liveservice an, das per sms über die Veränderungen im Musterdepot Auskunft gibt. Für diese Serviceleistung verlangt das Magazin aber 9,9€ im Monat. Dies ist im Anbetracht der Zeiten zu denen die Informationen bereitgestellt werden durchaus sinnvoll.

Den Kaufs- und Verkaufsempfehlung des Realdepots bin ich in meiner Nachbildung stets mit einer zeitlichen Verzögerung gefolgt, weil diese immer in meinen Schulzeiten stattfanden, trotz meiner Bemühungen mich so oft wie möglich zu informieren. Daraus hat sich eine Minderung des Gewinns ergeben. Innerhalb eines Monats hat das Vorzeigedepot eine Performance von etwa 12% erreicht. Meine zeitlich versetzten Nachbildungen hingegen nur magere 1%! Dieser krasse Unterschied verdeutlicht, wie wichtig schnelle und qualitativ hochwertige Information sein kann. So weiß ich durch meine eigne Erfahrung beim Ferialpraktikum an der Wien Börse AG. im Sommer 2010, dass Profis kostenpflichtige Programme verwenden. Diese zeigen alle Ad Hoc Meldungen der Presse Agenturen an und dadurch wird ein schnelleres Handeln ermöglicht. Ferner werden die Broker durch computergesteuerte Programme, basierend auf mathematischen Börsenmodellen unterstützt.

2.2. **Wertpapiere – ein fachlicher Einschub**

Ein Wertpapier ist eine Urkunde eines privaten Rechtes, für dessen Geltendmachung deren Besitz erforderlich ist.[12] Bei dem Begriff eines Wertpapiers kann man verallgemeinert zwischen Beteiligungspapiere und Forderungspapiere unterscheiden.

- Ein Beteiligungspapieren ist das Recht, des Inhabers an einem Unternehmen beteiligt zu sein. Das typische Beispiel hierfür ist die Aktie.
- Ein Forderungsrecht ist das Recht auf Kapitalrückzahlung zuzüglich Verzinsung.[13]
- Wertpapiere können, müssen jedoch nicht an Börsen gehandelt werden.

2.2.1. Die Aktie

Eine Aktie ist ein Wertpapier das das Anteilsrecht an einer Aktiengesellschaft darstellt. Der Eigentümer einer Aktie (=Aktionär) ist mit dem Nennwert seiner Aktie am Grundwert der Gesellschaft beteiligt und ist damit gewichteter Miteigentümer. Die Rechte eines Aktionärs bestehen in einer Beteiligung am Gewinn (in Form der Dividende), der Teilnahme und dem Stimmrecht bei der Hauptversammlung, einem Auskunftsrecht durch den gewählten Vorstand und dem Bezugsrecht neuer Aktien bei einer Kapitalerhöhung. Demgegenüber steht das Risiko der Kapitaleinlage, das heißt im schlimmsten Fall kann diese verloren gehen.
Aktien können in verschiedenen Formen emittiert werden. Häufig ist die Unterteilung in Stammaktien und Vorzugsaktien. Vorzugsaktien haben im Gegensatz zu Stammaktien kein Stimmrecht, dafür normalerweise eine höhere Dividende (in späterer Folge). Weiters wird zwischen Inhaber (Stück) und Namensaktie unterschieden. Bei Letzteren werden der Name und die Stückzahl in Prozent ins Aktienbuch eingetragen.[14]

2.2.2. Die Anleihe (Bond)

Eine Anleihe verbrieft den Rückzahlungsanspruch und Zinszahlungen des geliehenen Kapitals innerhalb eines vereinbarten Zeitrahmens. Anleihen werden sowohl von der öffentlichen Hand (Staat, Bund, Länder, Gemeinden), als auch von privaten Unternehmen und Banken ausgegeben, wobei die Höhe der gezahlten Zinsen von der Bonität des Schuldners abhängt. Anleihen können nach der Art ihrer Verzinsung in Floater, festverzinsliche Wertpapiere und strukturierte Wertpapiere unterschieden werden.
Ein Floater ist eine variabel verzinste Anleihe deren Verzinsung sich an einem Referenzzinssatz, wie z.B. Euribor (European Interbank Offered Rate, Zinssatz den Banken untereinander beim Handeln von Einlagen veranschlagen), orientiert.
Dagegen bestehen festverzinsliche Wertpapier aus einer Anleihe bei der die Zinszahlung an einem festgelegtem Stichtag stattfindet.
Bei Strukturierten Wertpapieren ist die Höhe der Zinszahlungen an den Eintritt bestimmter Ereignisse gekoppelt, die unterschiedlich sein können, z.B. bestimmten Wachstumsraten oder bestimmten Kursständen von Aktienindizes. Auch der Umfang der Tilgung richtet sich nach solchen Kriterien.
Der Vorteil von Anleihen besteht in der Möglichkeit Risiko gegen Ertrag sehr leicht abschätzen zu können. So gelten Staatsanleihen als sehr sicheres Investment und werden oft als Ergänzung zu einem breit gefächerten Portfolio (aufgrund der Risikostreuung), aufgenommen. Der Nachteil von Anleihen ist die langfristige Bindung von seinem Geld, weil ansonsten die Folgekosten von Anleihen, wie eventuelle Depotführungsgebühr Ankaufs/Verkaufsspesen sowie Inflation, zu schwer ins Gewicht fallen. Zwar kann man auch

[12] Wertpapier, http://www.foerderland.de/Investementlexikon/W/3907/Wertpapier/ (23.10.2010)
[13] Waren und Wertpapiere, http://www.wienerborse.at/beginner/basics/wertpapiere.html (23.10.2010)
[14] Aktien, http://www.kredite-net.de/finanzen/aktien.htm (28.10.2010)

Anleihen meist vor Fälligkeit am Kapitalmarkt verkaufen, jedoch muss man dabei mit großen Abschlägen rechnen.[15,16]

Der Wertpapiermarkt besteht nicht nur aus Aktien. Der Grossteil des Umsatzes wird mit Finanzmarktprodukten erzielt, von denen der Kleinanleger schon aufgrund ihrer oft sehr komplexen Strukturen lieber die Finger lassen sollten. Zwar macht es für den Kleinanleger nicht viel Sinn mit komplexen Finanzmarktprodukten zu handeln, doch ist es sinnvoll zu wissen, worum es sich bei solchen dreht und wo die Grenzen für den Kleinanleger sind. Deshalb auch zu diesen einige kurze Anmerkungen.

2.2.3. Die Option

Dies ist ein Geschäft zwischen dem Stillhalter oder Schreiber (Verkäufer) und dem Inhaber (Käufer).

„Eine Option ist das Recht zum Kauf oder Verkauf einer Aktie, das durch Zahlung einer so genannten Optionsprämie, den Preis der Option, erworben werden kann." [17]

Einer Option kann, muss aber nicht ausgeübt werden. (Von einem Ausüben einer Option spricht man, wenn der Inhaber das Recht der Option zu kaufen und zu verkaufen innerhalb des vereinbarten Zeitraums ausübt.)
Bei Optionen unterscheidet man „amerikanische" und „europäische". „Amerikanische" sind Optionen die jederzeit während ihrer Laufzeit ausgeübt werden können „Europäische" hingegen können nur am Ende ihrer Laufzeit ausgeübt werden. Die geographische Bezeichnung spielt heutzutage keine Rolle mehr, weil beide Arten global, an den Weltbörsen (NY, Frankfurt, London, Tokio) gehandelt werden.

Um den Nutzen und die Funktionsweise von einer Option zu verdeutlichen, folgt ein erfundenes Beispiel:
Das Unternehmen MAN kauft im Juli die Kaufoption (Long Call) nach europäischer Art mit einer Laufzeit von eineinhalb Jahren für 1.000t (beliebige Menge) Weizen im Wert von 100.000€. Dafür zahlt das Unternehmen eine Optionsprämie von (frei erfunden) 5.000€. Nach 1,5 Jahren kosteten 1.000t Weizen 80.000€ am Weltmarkt. Daraufhin entschließt sich MAN den Long Call nicht auszuüben und kauft den Weizen am Weltmarkt und macht einen einschätzbaren Verlust von 5.000€.
Anhand dieses Beispiels sieht man, dass Optionen primär die Funktion von wirtschaftlicher Absicherung erfüllen. Dies wird von Firmen die sich Risikomanager leisten können in Anspruch genommen. So ist der Preis von Weizen in 1,5 Jahren nicht seriös vorhersagbar. Dagegen sind die aktuellen Unternehmensergebnisse berechenbar. Wenn MAN mit dem Weizen Preis vom Juli einen Gewinn erzielt und genügend Weizen im Lager hat (oder dementsprechende Optionen besitzt) um seine Produktion für 1,5 Jahre abzusichern, kann das Unternehmen das Risiko des Verlustes der Optionsprämie getrost eingehen, denn der Preis hätte genauso gut auf 120.000€/1.000t steigen können.
Anhand dieses Beispiels will ich verdeutlichen, dass Optionen für Kleinanleger nicht von Interesse sein können weil: Entweder fachmännisches Wissen über den Markt und seine zukünftige Entwicklung, als auch über Erfahrung mit Optionen und/oder große Summen an Kapital vorhanden sein müsste.

---

[15] Anleihen, http://boersenlexikon.faz.net/anleihe.htm (15.02.2011)

[16] Wertpapiere, http://www.arbeiterkammer.at/online/wertpapiere-37489.html (15.02.2011)

[17] USZCZAPOWSKI I.: Optionen und Futures verstehen: Grundlagen und neue Entwicklungen, S.46

2.2.4. Futures

Bei einem Future schließen zwei Personen einen verpflichtenden Liefervertrag miteinander ab. Dieser beinhaltet die Lieferung/Erhalten einer bestimmten Menge des zugrunde liegenden Objekts (Geldmarktpapiere, Rohstoffe, etc.) zu einem im Voraus bestimmten Preis am Ende der Laufzeit.
Futures werden nach der Ware die gehandelt wird eingeteilt. Financial Futures umfassen alle Formen von Finanzprodukten (z.B. Aktienindizes, Anleihen, Währungen, etc). Dagegen umfassen die Commodity Futures (bzw. Warentermingeschäfte) reale Objekte wie Rohstoffe, Produkte etc.
Futures werden in der Regel Offsetting- oder Reversing-trades (Glattstellungsgeschäfte) bar glattgestellt, d.h. es kommt zu keiner Lieferung sondern einem Barausgleich.
Futures sind auf Grund ihres Aufbaus ebenfalls nicht für Kleinanleger ratsam. Ein Futurevertrag ist ein Nullsummenspiel, d.h. die Gewinne des Einen sind die Verluste des Anderen (wie bei einer Wette). Da ein Kleinanleger weder die gleichen Mittel noch gleich großen Zeitaufwand, wie professionelle Anleger haben kann, läuft ein Kleinanleger tendenziell Gefahr, bei einem solchen Geschäft mit Verlust auszusteigen.

2.3. **Das Depot - Voraussetzungen und Gebühren**

Um mit am Börsehandel teilnehmen zu können wird ein reales Depot benötigt. Um dieses eröffnen zu können, muss man volljährig sein (daher wählte ich für meine experimentelle Fachbereichsarbeit ein fiktives Depot). Weiters sollte man über einen Computer und Internetzugang verfügen. Dies ist nicht zwingend erforderlich, aber es senkt die Kosten wesentlich.
Alternativ dazu kann man ein Depot bei der Bank seins Vertrauens eröffnen und telefonisch ordern. Wenn man sich dagegen entschließen sollte, bieten in der Regel auch Onlinebroker günstigste Konditionen an. Dieser Onlinebroker sollte selbstverständlich vertrauenswürdig sein. Die nötige Seriosität wird gewährleistet indem man sicherstellt, dass der Anbieter, auch in Notfällen z.B. im Falle eines technischen Versagens, jederzeit telefonisch erreichbar ist. Die Geschwindigkeit mit der die Order umgesetzt wird, ist ein weiteres sehr wichtiges Entscheidungskriterium.

Bei dem Kauf von Wertpapieren fallen verschiedene **Kosten** an. Es gilt eine einmalige Ordergebühr sowohl beim Kauf, als auch beim Verkauf. Diese hängt von der Wahl des ausgehandelten Tarifes mit dem Broker ab. Gewöhnlich wird eine Order an der NASADAQ teurer als an der DAX oder dem ATX sein, weil zusätzlich zu den Gebühren der eigen Bank oder des Onlinebrokers noch Fremdspesen hinzukommen. Weiters wird eine Depotführungsgebühr, gewöhnlich Quartalsweise, verrechnet.
Zur Veranschaulichung folgt eine Auflistung der ungefähren Höhen der Gebühren, die alle individuell und schwer vergleichbar sind.[18] Bei dem beliebten Onlinebroker „flatex.at“ kostet eine Order 5€ plus den Börsengebühren (= fremden Spesen, z.B. Maklercourtage). Im Falle einer Order eines heimischen Wertpapiers bei der Wienbörse AG kommen 0,04% (mindestens 1,8€, maximal 90€) des Ordervolumen an Spesen hinzu. Die Depotführung sowie Kontoführung ist auf „flatex.at“ kostenlos. Bei einer Order in der Höhe von 10.000€ fallen somit effektiv 9€ je Order als Gebühren an.[19] Mir ist aufgefallen, dass Onlinebroker ihre Preise angeben, bei Banken muss man dafür eigens anfragen.

[18] Banken erfinderisch bei Gebühren, http://www.arbeiterkammer.at/bilder/d107/Bankgebuehren.pdf (14.02.2011)
[19] Börslicher Handel, http://www.flatex.at/handel/boerslicher-handel.html (14.02.2011)

Alternativ dazu kostet eine Order in der Höhe von 10.000€ am ATX über einen Bankmitarbeiter von 26,99€ (brokerjet.at) bis 53,9€(direktanlage.at). Wird die Kauforder über Internet erteilt, werden Gebühren zwischen 17,5€ (direktanlage.at) und 29,45€ (bankdirekt.at) eingehoben. Die Kontoführungskosten pro Jahr für ein Wertpapier-Verrechnungskonto, das zusätzlich zum Depot benötigt wird, betragen zwischen 0 und 49,36€.
Somit kommt man bei einer Order über einen Mitarbeiter bei „brokerjet.at“ auf 26,99€ zzgl. einem kostenlosen Verrechnungskonto.[20]

Selbstverständlich kann man frei darüber entscheiden in welcher Größenordnung sich sein Risikokapital bewegt. Jedoch hat es aufgrund der anfallenden Spesen logischer Weise keinen Sinn Beträge unter einem dreistelligen Eurobetrag zu veranlagen.[21] Je mehr investiert wird, desto geringer fallen die Gebühren, die einen möglichen Gewinn mindern, schlussendlich ins Gewicht. Grundsätzlich kann jenes überschüssige Kapital angelegt werden, das nicht täglich gebraucht wird und auch nicht als „Notgroschen“ auf die Seite gelegt wurde. Dies schließt für mich Börsenspekulation auf Kreditbasis aus.

2.4. **Rechtsgrundlagen die zu beachten sind**

Rechtlich fallen alle Wertpapiere oder sonstige Beteiligungen oder Forderungen unter das Einkommenssteuergesetz. [22] Das heißt, dass der Gewinn der durch das Verkaufen von Wertpapieren oder sonstigen Beteiligungen oder Forderungen entsteht, innerhalb der ersten zwölf Monate der KESt unterliegt und danach erst steuerfrei ist. Es ist darauf hinzuweisen, dass ein Verkauf vor der zwölfmonatigen Frist deklarationspflichtig ist.[23](allerdings gilt es für Personen ohne Einkommen bestimmte Freibeträge)

Die Änderung dieser Regelung, die Bestandteil des „Budgetbegleitungsgesetz 2011-2014 Teil Abgabenänderungsgesetz“ [24] sind, gilt ab 01.01.2011. Künftig unterliegen alle Gewinne die durch Aktien, Derivaten, Anleihen oder Investmentfondsanteile erzielt wurden der KESt. Damit die Depotbanken genügend Zeit haben um ihr System auf eine automatische Einbehaltung, vergleichbar mit jenen bei Sparbuchzinsen, umstellen können, tritt die neue Regelung ab 01.07.2011 in Kraft und gilt rückwirkend. Somit werden Kursgewinne von Wertpapieren die nach dem 01.07.2011 erzielt wurden und ab 01.01.2011 gekauft wurden, mit 25% als Quellensteuer besteuert.[25]

2.5. **Wie informiere ich mich**

Regelmäßiges zeitunglesen und/oder Nachrichten im Fernsehen zu schauen ist ratsam. Man kann sich auch über Teletext informieren. (Wie ich festgestellt habe, tritt dabei aber eine zeitliche Verzögerung zu den Handelsplätzen ein)
Zusätzlich sind Szenenzeitschriften und speziell TV Sendungen nützlich, weil diese besondere Ereignisse und Trends herausheben und verdeutlicht. Als Informationsquelle dienten mir dazu täglich „Börse im Ersten“ und am Freitagabend die „3 Satbörse“.
Selbstverständlich sollte man diese Trends stets überprüfen und sich seine eigene Meinung mithilfe von anderen Analysen noch bilden. Über die manipulative Wirkung mancher

[20] Vorausgesetzt ist, dass man pro Quartal mindestens einen Trade durchführt und 2.500€ Assets (WP oder Barmittel) hält, ansonsten werden 15€ pro Quartal eingehoben.
[21] siehe 2.1. Meine Simulation
[22] § 30 EStG 1988
[23] Spekulationseinkünfte, https://www.bmf.gv.at/steuern/brgerinformation/spekulationseinknfte/_start.htm (02.11.2010)
[24] ABC zur neuen Kursgewinnsteuer auf Wertpapiere, in „Börsen Kurier“, (4.11.2010)
[25] Wer in Zukunft wieviel zahlen muss, in „Börsen Kurier“, (4.11.2010)

reißerischen Berichte muss man sich bewusst sein. Das heißt, wenn ein sehr euphorischer Artikel in einer wichtigen Zeitschrift wie „Wallstreetjournal“ oder „Der Aktionär“ abgefasst wird, steigt der Kurs kurzfristig relativ sicher. Ob dies langfristig auch der Fall ist sollte skeptisch überprüft werden.

Entwicklung meines fiktiven Depots, November 2010

Eigentlich hatte ich eine Änderung der Depotstrategie vor, weil das Depot im Vergleich zum ansteigenden Markt (ATX, DAX) stagnierte. Jedoch beginnt das Musterdepot seit Monatsanfang 01.11.2010 Fahrt aufzunehmen und ich bekomme wieder Hoffnung, dass diese Strategie gewinnbringend sein könnte.

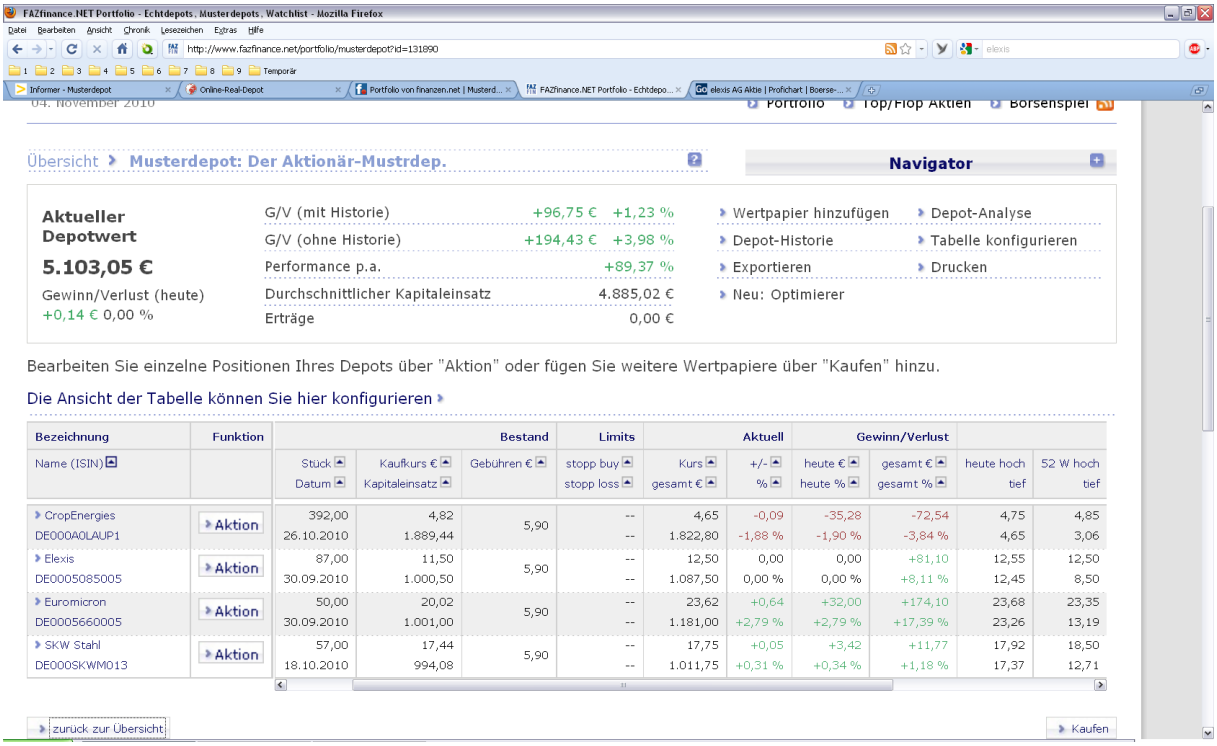

Abb. 2, Depotstand 04.11.2010

Der Aufschwung ist dadurch zu begründen, dass es nicht so viele Umschichtungen gab, diese von mir jedoch schneller umgesetzt wurden als im letzten Monat. Weiters habe ich dieses Mal ein Augenmerk auf das schnelle Einfließen der Informationen in mein Musterdepot wertgelegt.

3. Analyse und Strategien

3.1. **Fundamentalanalyse**

Durch die Analyse von fundamentalen Unternehmensdaten erhält man eine von mehreren Möglichkeiten, eine Aktie zu bewerten. Dabei setzt man tatsächlich bestehende Daten in Relation zueinander, um daraus den „tatsächlichen Unternehmenswert“ zu bestimmen. Daraus schließt man auf einen „fairen“ Wert einer Aktie. Meistens sind die unternehmensanalytischen Kennzahlen bekannt und werden als Information neben dem Chart angegeben. [26] Dies offenbart bereits zwei der größten Kritikpunkte an der Fundamentalanalyse: Sie ist zeitaufwändig und für Anleger ohne Analysekenntnisse nicht ermittelbar. Trotzdem empfiehlt es sich Fundamentalanalysen zu studieren.
Die Fundamentalanalyse besteht aus drei Schritten, die einzeln auch für sich selbst aussagekräftig sind.

3.1.1.Globalanalyse

Die Globalanalyse setzt sich mit den aktuellen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen auseinander. So wird die aktuelle Konjunkturlage regional und international betrachtet. Hierfür werden das Zinsniveau, die Geldmenge sowie die Inflation betrachtet. Diese Daten lassen sich aus den Zeitungen bzw. EZB-Berichten entnehmen. Dies ist eine Erklärung warum die Geldpolitik der Zentralbanken immer mit Spannung auf den Börsen erwartet wird. Ihre Markt steuernde Funktion mittels der Zinspolitik gibt Auskunft über die zu erwartende Zukunft der Wirtschaft.

3.1.2 Branchenanalyse

Darauf folgt die Branchenanalyse, in der die Branchenaussichten näher betrachtet werden. Allgemeine Auftragseingänge, Auslastung, evt. Lagerbestände, das Branchenklima, Rohstoffpreise und die Gesetzeslage werden dafür herangezogen. Daraus erwartet man sich die Möglichen die Zukunftsrisiken der jeweiligen Branche einschätzen zu können.

3.1.3. Unternehmensanalyse

Nun erst folgt die klassische Unternehmensanalyse. Die wohl wichtigsten Kennzahlen sind das KGV, KCV, KUV und die Dividendenrendite.

> Das Kurs/Gewinn Verhältnis, kurz **KGV**, errechnet sich durch Kurs der Aktie/Gewinn des Unternehmens. Die dabei entstandene Zahl drückt die Anzahl der Jahre aus, die das Unternehmen braucht, ceteris paribus, [27] bis der aktuelle Aktienkurs durch den Gewinn des Unternehmens verdient ist. Entsteht dabei ein niedriges KGV geht man davon aus, das die Aktie „günstig“ ist und sich damit ein Einstieg lohnen kann. Ein hohes KGV kann ein Indiz dafür sein, dass sich eine Blase bildet. Jedoch sagt eine einzige Kennzahl nichts aus! Das KGV muss in Relation zu anderen Firmen der Branche gesehen werden, d.h. ein Vergleich der Wachstumsraten oder zyklische Entwicklung der Branche. Das Kurs/Gewinn-Verhältnis kann logischerweise nicht negativ sein.

[26] Bsp. Equity Market.at, http://www.wienerborse.at/stocks/atx/ (27.12.2010)
[27] Dieser lateinische Fachausdruck bedeutet soviel wie: *„ Es sei vorausgesetzt, dass alles andere – außer den angesprochenen Größen – gleich bleibt “*. USZCZAPOWSKI I.: Optionen und Futures: Grundlagen und neue Entwicklungen verstehen, S.19

KCV steht für das Kurs-Cashflow Verhältnis welches sich aus Aktienkurs/Cashflow je Aktie berechnet. Unter dem Cashflow versteht man den Zu und Abfluss von Geldmitteln. Das KCV ist liquiditätsorientiert und zeigt ob und inwiefern sich ein Unternehmen selbst finanzieren kann. Für die Fundamentalanalyse ist das KCV aussagekräftiger als z.B. das KGV, weil die Unternehmensbilanzen durch verschiedene Möglichkeiten wie Abschreibungen, Aufbau und Verkauf von Rückstellungen usw. manipuliert sein können. Die entstanden Zahl sollte immer im Kontext zu den anderen Berechnungsmöglichkeiten gesetzt werden.

Das **KUV** steht für das Kurs/Umsatz Verhältnis. Dieses wird durch den Aktienwert/Umsatz des Unternehmens errechnet. Es ist eine Ergänzung zum KGV, das sich meist auf Zukunftswerte (Analystenprognosen für Gewinn) orientiert und errechnet sich durch aktuelle Unternehmenswerte.

Die **Dividendenrendite** errechnet sich folgendermaßen: Dividende/Aktienkurs.
Die Dividende ist die Ausschüttung des Gewinns des Unternehmens an seine Aktionäre, die einmal im Jahr erfolgt. Die Höhe wird dabei im Rahmen der Hauptversammlung beschlossen und wird ausgezahlt wenn man die Aktie eines Unternehmens einen Tag vor dieser Hauptversammlung besitzt. (=letzter Tag vor dem Dividenden-Ex-Tag)
Die Dividendenrendite ist ein weiterer Faktor der zu einem Kauf bzw. das Halten einer Aktie beiträgt.[28]

Daraus folgt dann der Schluss ob eine Bewertung des Unternehmens mit dem seines Aktienkurses übereinstimmt. Theoretisch gilt: Ist der tatsächliche Wert über dem Wert der Aktien, gelten diese als unterbewertet und somit als kaufenswert. Ist der tatsächliche Wert unter dem Wert der Aktien, gelten diese überbewertet und sollten verkauft werden. Vordergründig erscheint es sinnlos Unternehmen in nicht aussichtsreichen Branchen bei einer schlechten globalen Wirtschaftslage zu analysieren. Jedoch ist dem nicht so, weil die Möglichkeit besteht auch auf das Fallen des Kurses einer Aktie zu setzen, „Short gehen“ genannt. (=Leerverkaufen; bei einem Leerverkauf leiht sich ein Spekulant möglichst viele Aktien zu einem vereinbartem Zinssatz von einem Aktionär aus und verkauft diese. Es wird auf einen möglichen Kursrückgang spekuliert, um die ausgeliehenen Aktien billiger zurückkaufen zu können und von der Differenz abzüglich Zinsen zu profitieren)
Bei der Fundamentalanalyse sollte man nicht aus den Augen verlieren, dass sie aber immer nur einen Teil der Möglichkeiten darstellt um ein Unternehmen zu bewerten.

3.2. **Charttechnik**

Bei der Charttechnik versucht man anhand der graphischen Abbildung der Kurshistorie deren zukünftige Entwicklung zu prognostizieren. Einen Erklärungsansatz warum dies funktionieren soll, bietet die Psychologie. Es ist bekannt, dass sich Menschen in gleichen Situationen nicht immer gleich verhalten, trotzdem ist ihr Verhaltensmuster zumindest ähnlich. Deshalb lassen sich in der Kurshistorie wiederkehrende ähnliche Verläufe beobachten, die es möglich machen auf den zukünftigen Verlauf zu schließen. Der springende Punk ist meiner Ansicht nach die Tatsache, dass das Wissen um die Charttechnik ein Basiswissen vieler Anleger darstellt. D.h. je eindeutiger die Ausprägung eines Indikators zu erkennen ist, desto mehr

[28] Fundamentalanalyse, http://www.usa-stocks.de/fundamentalanalyse.html (04.11.2010)

Anleger werden darauf vertrauen und desto aussagekräftiger ist es schließlich, weil sich dann der Kurs diesen Erwartungen entsprechend entwickeln kann. Auf Grund dieser Umstände erscheint mir für Amateure diese Entscheidungshilfe als sinnvoll.

Das Grundkonzept der Charttechnik ist die Dow-Theorie[29]. Ziel der Charttechnik ist es, einen Trend möglichst früh zu erkennen, so lange wie möglich daran zu partizipieren und zur rechten Zeit wieder auszusteigen.
Um dies zu ermöglichen bzw. zu erleichtern bietet die Charttechnik und jedes professionelles Charttool Analysewerkzeuge. (siehe KGV, KCV, etc.) Aktuelle Charts sind darüber hinaus im Internet leicht zu finden.

Die Basis der Analysemöglichkeiten besteht aus den grundlegenden Chartdarstellungsmöglichkeiten, die essentiell sind und nachfolgend erläutert werden.

Charts lassen sich darüber hinaus mit unterschiedlichen Zeitlängen (x-Achse) anzeigen, 5jahre, 1Jahr, 6Monate, (siehe Abbildung 3)[30] 1Monat, 1Woche und Intraday, (siehe Abbildung 4)[31] sind gängige Optionen. Die Zeitdauer mit der man den Chart betrachtet, hängt von dem Anlagehorizont ab, der von unterschiedlichen Aspekten meiner Entscheidungsfindung abhängt. So ist es logisch, dass der Tageschart keine verlässliche Information für einen Anleger geben kann, der sein Geld auf zwei Jahre binden will. Anders sieht die Perspektive aus, wenn ich daran denke, den optimalen Zeitpunkt für meine Onlineorder zu finden.

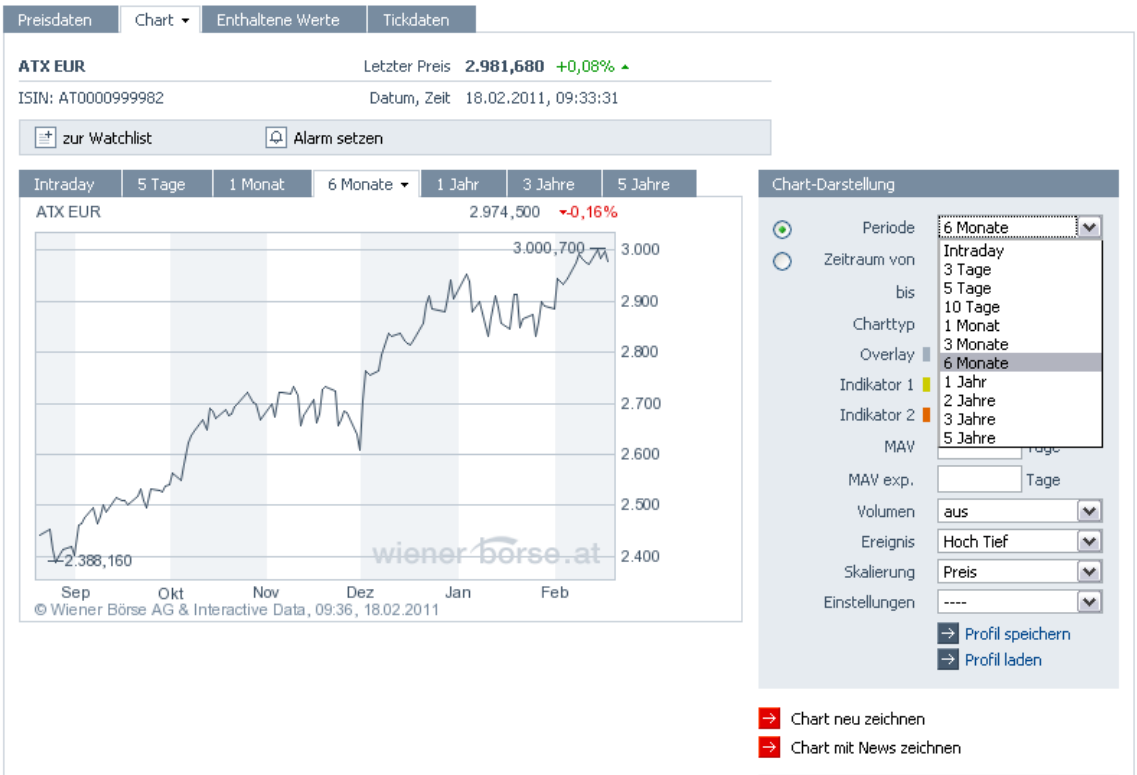

Abb. 3, ATX sechs Monate 18.02.2011

[29] vgl. HORNTRICH M.: Crashkurs Charttechnik, S.35f.
[30] Indizes, http://www.wienerborse.at/quote/?ID_NOTATION=92866&TYPE=I (18.02.2011)
[31] Indizes, http://www.wienerborse.at/quote/?ID_NOTATION=92866&TYPE=I (18.02.2011)

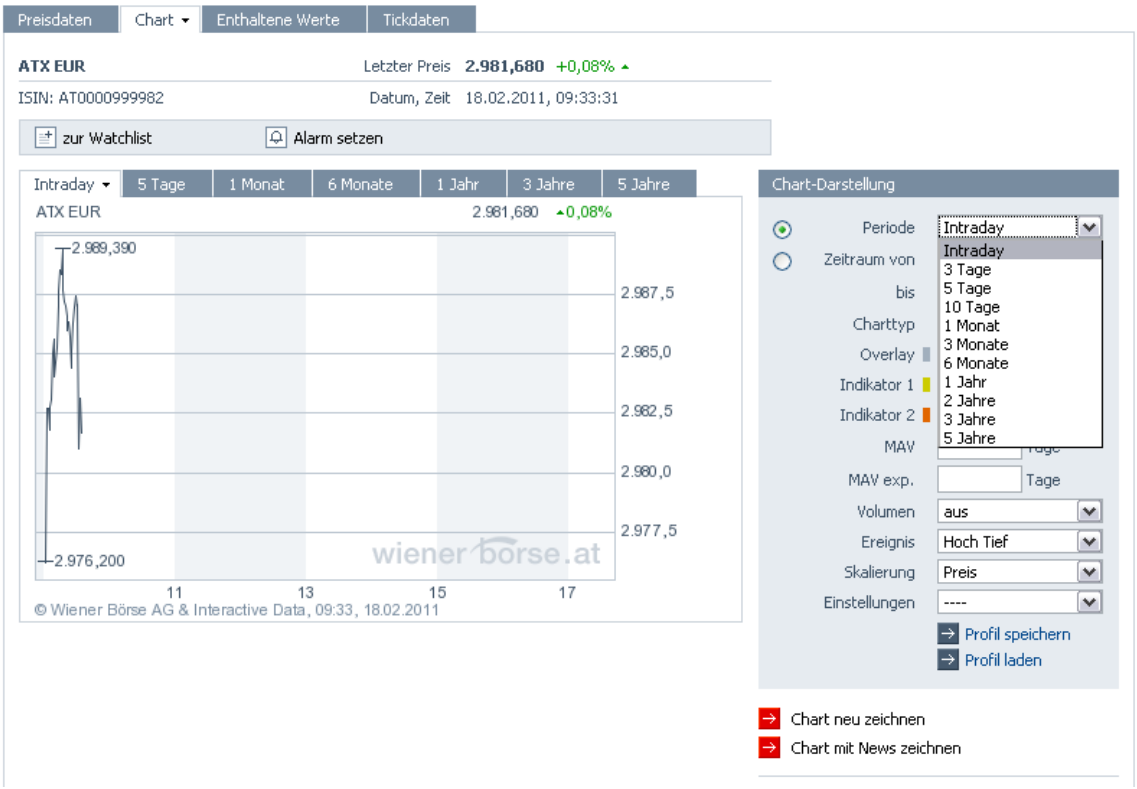

Abb. 4, ATX Intraday 18.02.2011

Weiters gibt es bei der abrufbaren Darstellung die Möglichkeit zwischen einer arithmetischen und einer logarithmischen Kursskalierung (y-Achse) zu wählen. Bei der arithmetischen Darstellung haben die Intervalle, zwischen denen die Kurse schwanken die gleichen Abstände. Im logarithmischen Maßstab werden die Intervalle prozentual angegeben. Wiederum hängt die Wahl ganz vom Betrachter und seinen Zielen ab. Jedoch sollte bedacht werden, dass je nach Wahl unterschiedliche charttechnische Signale generiert werden.
Ich möchte noch kurz noch einige grundlegende Ausprägungsarten der Chartdarstellung anführen:

3.2.1. Linienchart (Linechart)

Bei dem klassischen Linienchart handelt es sich um die Verbindung der Schlusskurse des gewählten Zeitintervalls. (siehe Abbildung 5)[32]

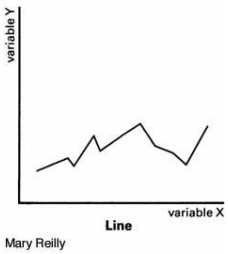

Abb.5 Linienchart

[32] Linienchart, http://financial-dictionary.thefreedictionary.com/_/viewer.aspx?path=hm%2Fwsw&name=WSline (15.02.2011)

3.2.2. Balkenchart (OHLC)

Balkencharts bieten zusätzliche Information indem sie die Handelsspanne (Höchstkurs bis Tiefskurs) sowie den Eröffnungskurs bei ihrer graphischen Darstellung mit einbeziehen.(siehe Abbildung 6)[33] Das ist sinnvoll (auch in den Kursauflistungen von Tageszeitungen Wird davon Gebrauch gemacht), weil man daraus grundlegende Informationen über die bisherige Schwankungsbreite der Kurse ableiten kann.

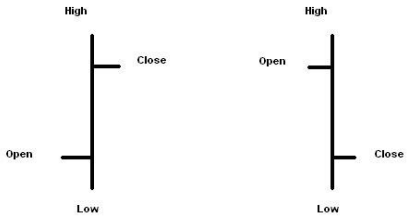

Abb.6 Balkencharts

3.2.3. Kerzenchart (Candlestick)

Diese Chart Darstellungsmöglichkeit beinhaltet die gleichen Informationen wie der Balkenchart, der Unterschied besteht darin, die optische Darstellung der Informationen zu erleichtern. (siehe Abbildung 7)

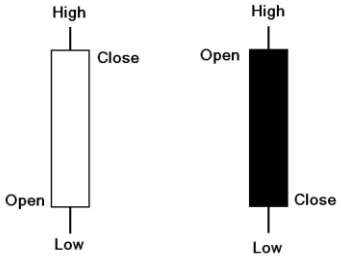

Abb.7 Kerzencharts

Über die Grundmöglichkeiten einen Chart darzustellen, gibt es unzählige weitere Indikatoren, deren Ziel es ist, Trends frühzeitig zu erkennen. Eine Beschränkung auf die geläufigsten erscheint mir hierbei sinnvoll.

3.2.4. Unterstützung und Widerstände

Diese Formen der graphischen Trendindikatoren werden als horizontale Linien in den Chart eingezeichnet. Unterstützungen und Widerstände wechseln ihre Funktion, das bedeutet dass sich ein Widerstand in eine Unerstützung umwandelt sobald er durchbrochen wird und umgekehrt. Ein Widerstand der überschritten wird, generiert ein Kaufsignal und umgekehrt generiert eine Unterstützung die unterschritten wird ein Verkaufsignal.

3.3. **Bedeutung des Volumens**

Das Volumen gibt die Umsatzmenge der Wertpapiere am jeweiligen Handelsplatz in Verbindung zum betrachteten Zeitintervall an und ist eine der wichtigsten Variablen die zu beachten ist. Generell ist bei Wertpapieren bei denen das gehandelte Volumen sehr gering ist erhöhte Vorsicht geboten. Ein geringes Volumen führt mitunter zu abrupten Kursschwankungen, außerdem bedeutet eine geringe Umsatzmenge, dass das Wertpapier nicht sehr liquid ist, sprich nicht jederzeit handelbar ist. (siehe Abb.8) Dies ist logischerweise nicht wünschenswert und sollte vermieden werden.
Charttechnisch wird ein ansteigend großes Volumen als Zeichen für einen stabilen Trend gewertet. Eine rasche Verringerung des Volumens wird als Trendwendesignal gedeutet.

[33] Chart Fundamentals, http://livysworld.com/page/2/ (15.02.2011)

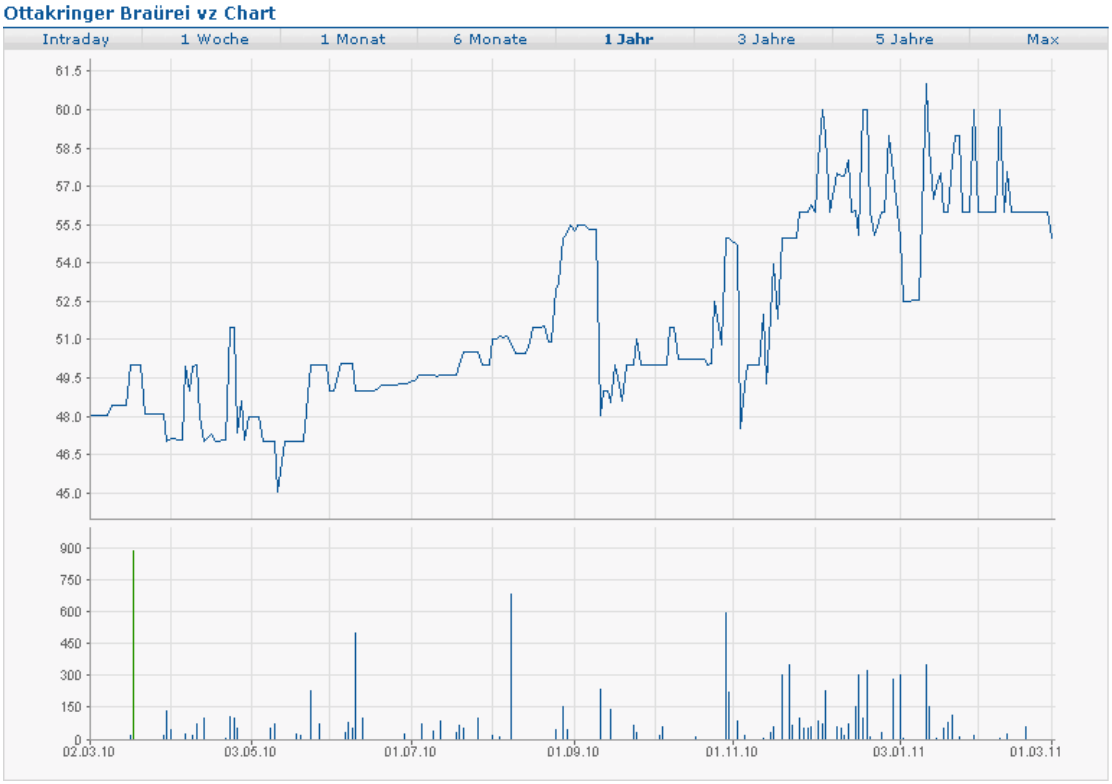

Abb. 8, Chart der Ottakringer Brauerei (2010/11)

Weiters gibt es unzählige weitere Trendfolgeindikatoren die bei jeder guten Chartdarstellung zuschaltbar sind. Es ist nicht nötig alle zu kennen, jedoch gilt, dass es auf die Kombination der einzelnen Indikatoren ankommt, um im Sinne der Charttechnik erfolgreich zu sein. So hat man mit dem größeren Wissen über mehr Indikatoren auch mehr Möglichkeiten den Trend von verschiedensten Standpunkten aus zu überprüfen.

Der Kurs einer Aktie pendelt nicht nur zwischen extremen Trends hin und her. Es gibt auch Phasen in denen es zu Seitwärtsbewegungen kommt. Für langfristige Investitionen ist diese Aussicht nicht relevant.
Um auch kurzfristig von diesen Seitwärtsbewegungen zu profitieren, gibt es Oszillatoren, die das Gegenstück der Trendfolgeindikatoren darstellen.
Oszillatoren neigen in trendintensivern Phasen häufig zur Generierung von falschen Signalen, werden aber auch als Frühwarnsystem um Trendwechsel zu erkennen eingesetzt.
Beispiele wären der MACD und der Stochastik-Oszillator. Im Allgemeinen gilt dasselbe wie bei den Trendfolgeindikatoren.

3.4. **Das Limit als wichtiges Handelsinstrument**

Ein Limit ist ein Betrag bei dem man ein Wertpapier verkauft. Besonders Einsteiger sollten sich bei Aktien solche Ziele setzen!
Man kann sich Limits auf verschiedenste Weisen setzen. Eine Möglichkeit ist es diese gedanklich zu fixieren, zu Hause aufzuschreiben oder als Befehl bei der Order einzugeben.
Es gibt Kauflimits und Verkaufslimits (**stopp buy/stopp loss**). Ein Verkaufslimit sichert einen möglich drohenden Verlust ab. Erreicht oder unterschreitet der Kurs diese Grenze wird die Aktie als Marktorder zum nächsten handelbaren Kurs automatisch „bestens“ ausgeführt. (Analog dazu verhalten sich Kauflimits.) Verkauflimits werden in der Regel 5-10% unter dem erwähnte Aktien Kurs gesetzt, jedoch hängt die Festlegung prinzipiell von der

Schwankungsbreite (**Volatilität**) einer Aktie ab. Dabei sollte beachtet werden, dass psychologische Kurswerte auch eine Rolle spielen.

Zur Verdeutlichung ein Beispiel: Die Steigende Aktie XY verhält sich zyklisch wobei sie nie die 100Euro Marke unterschreitet. Die Aktie XY fällt unter die 100Euro Grenze, viele der gesetzten Limits werden ausgelöst, die Aktie rutscht plötzlich auf 90Euro ab und steigt danach auf 95.

Wenn nun das Verkaufslimit bei 100Euro gelegen ist, wird die Aktie bestens d.h. zum nächst möglichen Kurs verkauft. Somit wurde sie für 90 Euro Verkauft, 10% unter dem Limit. Dies kann vorkommen wenn einen Aktie einen sehr staken Verkaufsdruck hat, so werden viele Anleger ihre Verkaufslimits an historisch bzw. charttechnisch relevanten Widerständen anlegen. Dagegen hilft das Limit knapp über solchen relevanten Daten zu setzen.

Die Kunst besteht darin Limits so zu setzen, dass sie nicht auf schnelle Kursschwankungen reagieren, sondern verlässlich bei einem Trend reagieren.

Entwicklung meines fiktiven Depots, Dezember 2010

Am 10.11.2010 hab ich mich dazu entschlossen die Strategie meines Depots aus mehrerlei Gründen umzustellen. Der ausschlaggebendste Faktor war, dass die Entwicklung des Realdepots des „Aktionärs“ nicht mit meinem übereinstimmte. Dies ist auf mehrere Faktoren zurückzuführen.

- Das Depot des Börsenmagazins hatte eine unterschiedliche Gewichtung der Werte. Spekulative Werte wurden nur mit geringer Stückzahl in das Depot aufgenommen. In meinem Fall hab ich aus Gründen der Übersicht und der Nachvollziehbarkeit darauf verzichtet.
- In meinem Depot habe ich mich darauf beschränkt, ausschließlich Aktien nachzubilden, weil gewöhnliche Anleger keine solchen Konstruktionen beherrschen können, vor allem wenn es sich dabei um „Hebelprodukte“ handelt, wie z.B. den HSBC T+B MINIL GIL. Bei dieser kryptischen Abkürzung handelte es sich um ein mini Long Zertifikat auf die Gildenmeister AG, das von HSBC Trinkaus & Burkhardt AG emittiert wird. Genau dieser hat sich am besten entwickelt und ist um den Faktor 2,2 gestiegen.
- Hinzukommen die bereits genannten Argument bezüglich der Nachbilddungsmöglichkeiten. (siehe 2.1. Meine Simulation)

Erläuterung meiner Depotstrategie

Deshalb habe ich mich dazu entschieden eine neue Strategie zu testen.
Diese besteht aus einem Basisinvestment in Blue-chips und einem oder zwei spekulativen Werten.
Blue Chip ist eine Bezeichnung für die Aktie eines großen Unternehmens das in den bedeutenden Indizes sehr hoch gewichtet ist. Sie zeichnen sich in der Regel durch ein hohes Handelsvolumen und geringen Kursschwankungen aus.
Für österreichischen Verhältnissen wäre die Erste Group Bank AG als wichtigster (20,06% Anteil am ATX) und die OMV AG zweitwichtigster (11,89%) Vertreter typische Blue-chips.[34]
Dies ist im internationalen Vergleich zu relativieren, weil Blue Chips global verglichen werden.
Von der Investition in die Branchengrößen erwarte ich einen stabilen Wertzuwachs, weil der Übergeordnete Trend der Blue-chips wie Google, Apple, McDonalds, Coca Cola usw. klar „bullish“ (Im Gegensatz zu bearish, das von Börsianern als Synonym für fallende Kurse verwendet wird).
Bei dem spekulativen Wert besteht keine im Vorfeld festgelegte Strategie.

Analyse meines Depots,

Bei den einzelnen Blue-chips waren für mich verschiedene Kriterien ausschlaggebend:
Die Bayer AG ist ein pharmazeutisches Unternehmen, das international agiert.
Die Aktie der Coca Cola AG ist besonders interessant, weil sie in den Krisenjahren für ein solides Unternehmen viel an Wert verloren hat. Dies kann man realwirtschaftlich nicht nachzuvollziehen und deshalb war die Aktie aus meiner Sicht definitiv unterbewertet. Die Rally die seit Anfang des Jahres besteht, ist ungebrochen und erschien mir deshalb als sicherer Geldanlage.

[34] Austrian Trader Index-ATX, http://www.indices.cc/indices/details/atx/composition/ (29.12.2010)

Bei dem Aktienkurs von Google ist ein ähnliches Verhalten wie bei Coca Cola zu beobachten. Aufgrund der vielen und sehr innovativen Projekte bin ich für die zukünftige Entwicklung dieses Branchenriesen sehr optimistisch.

Aufgefallen ist mir die Aktie der Dexcom Inc.[35], deren Vertriebsbereich Bildschirmgeräte für Menschen mit Diabetes beinhaltet, dadurch, dass sie innerhalb weniger Tage einen Kurseinbruch von bis zu 20% hatte. Dies erweckte meine Aufmerksamkeit. Ein solcher Kurseinbruch kann vielfältige Ursachen haben. Meinen Beobachtungen zufolge ist ein plötzlicher und unerwarteter Kurseinbruch bei forschungslastigen Unternehmen, wie es die Dexcom ist, meist auf das Bekannt werden von negativen Ereignissen einer Studie bzw. Zulassung eines Produktes zurückzuführen. Es liegt in der Natur von reinen Forschungsunternehmen die sich ihr Risikokapital in Form von Aktien beschaffen, dass sie bei brisanten Informationen starken Kursschwankungen unterliegen (= hohe Volatilität). Insbesondere wenn das Unternehmen nicht mehrere Produktzweige hat. Dieser Unterschied wird deutlich, wenn man Dexcom als spezialisiertes Nischenunternehmen und Bayer als einen Globalplayer[36], vergleicht.
In den meisten Fällen tritt wieder eine Korrektur nach einem solchen Kurssturz ein, weil viele Panikverkäufe nach einem Kursrutsch den Aktienkurs unter den realen Wert getrieben haben. Das stellt jedoch keine allgemein eintretende Regel dar, sondern ist Ergebnis meiner Beobachtung im Laufen dieser Arbeit.
Da Dexcom über ein gutes und wichtiges Produkt verfügt, übergeordnet einen eindeutigen Aufwärtstrend zeigt und sich bereits eine Revision des plötzlichen Abwärtstrends ankündigte, schien mir der Zeitpunkt für einen Einstieg optimal.

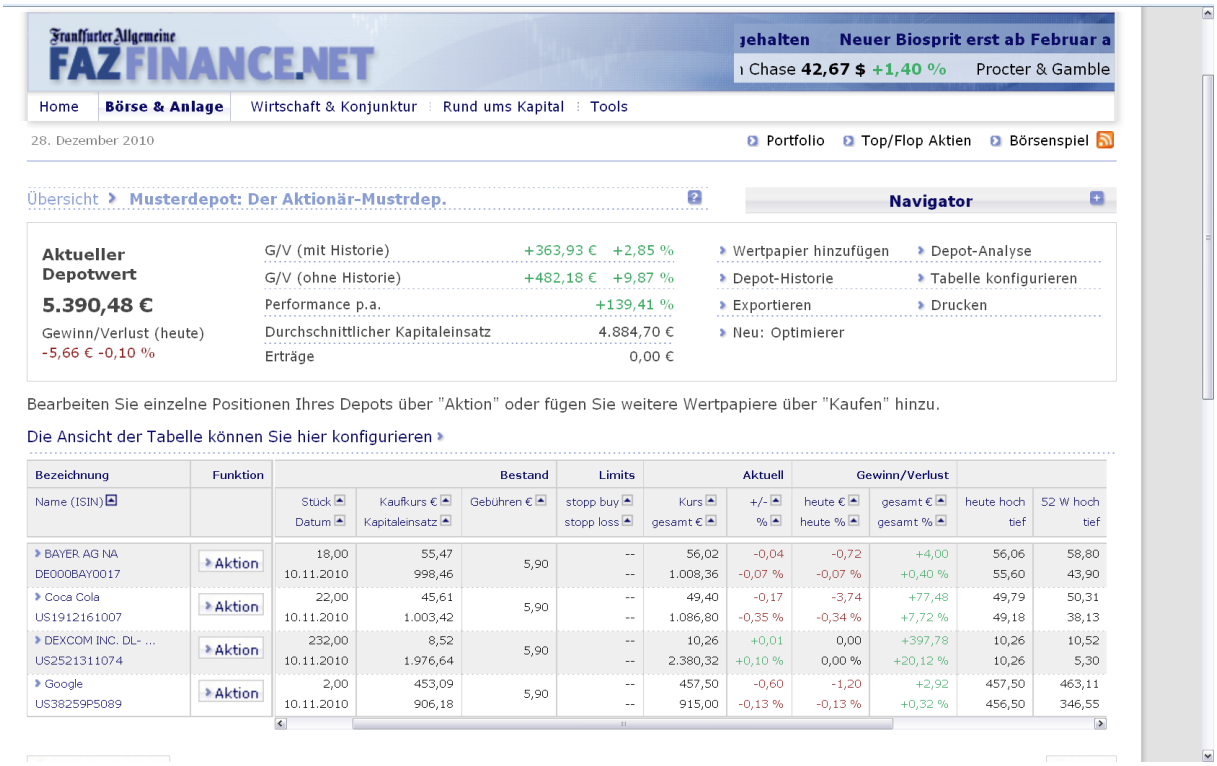

Abb. 9, Depotstand 28.12.2010

[35] Inc. ist die Abkürzung für die kanadische Form der Aktiengesellschaft
[36] MALCIK W., BAUER L., HITZ H., KRAMMER G.:Raum-Gesellschaft-Wirtschaft 8, S.26f.

4. Psychologie spielt eine Rolle

Die Psychologie ist meiner Ansicht nach eine der wichtigsten „Komponenten“, die ein Privatanleger beachten sollte.
Wenn man imstande ist, sein Anlageverhalten psychologisch (d.h. warum man wann oder wie (nicht) gehandelt hat) nachzuvollziehen, kann man aus Fehlern lernen und sich verbessern. Durch die Verfolgung meines Musterdepots wurde mir dies besonders klar.
Phänomene wie die Subprimekrise, die im Sommer 2007 begonnen hat, sind durch grundlegende psychologische Kenntnisse nun besser nachvollziehbar.
Wiederkehrende Kursmuster (siehe 3.2. Charttechnik) können analysiert werden.
Zusammengefasst gesagt, kommt man nicht herum sich mit der menschlichen Psyche auseinanderzusetzen, wenn man auf der Börse erfolg haben will.

Um zu veranschaulichen wie wichtig es ist, sich mit der Psyche auseinanderzusetzen sei folgendes Beispiel genannt: Subjektiv wird ein Verlust stärker wahrgenommen als ein Gewinn und in der Regel wird das im Verhältnis 1:2 bewertet. D.h. der psychologische Schaden bei einem Verlust von 2.500€ ist erst mit einem Gewinn von 5.000€ wieder ausgeglichen.

4.1. **Wie gehe ich mit Verlusten um?**

Die erste Grundlage die jeder/jede vor Augen haben sollte, ist, dass ich nur bewusstes Risikokapital an der Börse veranlage bei dem ich nie gezwungen sein sollte kurzfristig darauf zurück zugreifen. Längerfristig besteht noch immer die Möglichkeit Verluste „auszusitzen“.
Die beste Art technisch mit Verlusten umzugehen, ist diese schnellst möglich zu realisieren und dies positiv als eine Art Lernprozess zu sehen. Je höher der Verlust ausfällt, desto höher muss der anschließende Gewinn sein um den Verlust auszugleichen.

Erlittener Verlust	Ausgleichender Gewinn
5%	5,26%
30%	42,86%
50%	100%

Psychologisch erweisen sich „Verluste“ oft als Knackpunkt für viele private Anleger.
Die Mehrheit der Anleger die große Verluste erleiden, steigt frustriert aus dem Markt aus (siehe Abb.9). Der Mechanismus aus negativen Gefühlen, hervorgerufen durch Verluste und Gier, die den gleichen Anleger dazu bringt wieder in den Markt zu investieren, endet auf lange Sicht fatal.

Aus diesem Grund sollte man sich folgende Punkte zu Herzen nehmen: Es gibt niemanden der ausschließlich gewinnbringend handelt! Verluste gehören genauso dazu, wie Gewinne.
Verluste sollten nicht persönlich genommen werden! Fehler sind Chancen um sich zu verbessern, in dem sie aus ihnen lernen. Daher gibt es kein „verlorenes Geld“ -es ist eine Art Lern (Therapie)-Geld. Akzeptieren Sie Verluste, um das nächste Mal ohne emotionalen Stress besser handeln zu können.
Oft entstehen hohe Verluste durch Gier, realistische Limits können helfen diese zu vermeiden.

4.2. **Wie gehe ich mit Gewinnen um?**

Erst beim „Glatt stellen“(verkaufen) der Aktie kann man Gewinn erzielen, davor ist ein Kursanstieg erfreulich, aber noch kein Gewinn. Generell sollte man sich konsequent an sein Limit halten, auch wenn der Kurs danach weiter steigen wird. Dies wirkt der Gier bzw. (irrealer) Hoffnung sowie emotionalem Handeln entgegen. Falls man sich tatsächlich sicher ist, dass der Kurs weiter steigen wird, kann man sein Kapital in einem zweiten Trade, der mit einer neuerlichen Überprüfung des Werts nach den Handelskriterien erfolgt, wieder einsetzen. So bleibt man seiner Anlagestrategie und sich selbst treu und minimiert das an sich nie ausschließbare Risiko.

4.3. **Emotionales Handeln**

Als abschreckendes Beispiel kann man auf der folgenden Graphik häufig gemachte Fehler und die damit verbundenen Gedanken eines unerfahrenen Investors sehen und daraus lernen.

Abb. 10, Fehler eines typischen Investors

In Erregung werden die Zukunftserwartungen extrem, sprich es wird am Markt übertrieben (=Blasenbildung), oder es bricht Panik aus (=Crash). Ähnlich verhält es sich mit der Risikobetrachtung. Negativen/Positiven Ereignisse werden unterbewusst hervorgehoben und übertrieben beurteilt.

Die wichtigste Schlussfolgerung ist: sich nicht von seinen Emotionen beim Handel einer Aktie leiten zulassen.
Emotionale Entschlüsse sind nicht rational nachvollziehbar und führen zu unkalkulierbaren Risiken. Die gefährlichsten Grund-Emotionen sind Angst, Hoffnung und Gier. [37]

Um sich nicht von den eigenen Emotionen beeinflussen zu lassen, müsste man ausschließlich rational handeln, sprich der „Homo Ökonomicus“ der Wirtschaftstheoretiker sein. In der Praxis erfordert das viel Selbstdisziplin und Selbstsicherheit. Professor für empirischen Kapitalmarktforschung Dr. Lutz Johanning an der WHU - Otto Beisheim School of Management in Vallendar nahe Koblenz konkretisiert dies:

[37] HORNTRICH M.: Crashkurs - Charttechnik, S.173

„In allen Fällen von massiven Verlusten sind sehr starke unbewusste Konflikte der handelnden Personen in Selbstwert, Selbstkontrolle, Schuldleugnung oder Unabhängigkeit involviert. Die Verluste sind Konsequenzen dieser Konflikte, nicht ihre Ursache.“[38]

4.4. **Börsenregeln**

Eher früher als später wird jeder über die Sprichwörter der Börsianer stolpern, die sie zu jeder Situation parat haben. Meiner Meinung nach stellen die Sprichwörter Erfahrungen dar, die vermeiden sollen einen Fehler ein zweites Mal zu machen.
Genauso wird es in jedem Buch, das ermutigt an der Börse tätig zu werden, einen Abschnitt mit Ratschlägen geben. Das Ziel dieser Tipps besteht in der möglichen Fehlervermeidung um Erfolg zu haben. Es ist zu empfehlen, sich diese Regeln mindestens einmal anzuschauen. Nicht jede Regel trifft zwar auf jeden Anlegertyp zu, sollten deshalb kritisch hinterfragt werden.
Es sind bereits viele Aspekte genannt worden, die viele dieser Regeln verkürzt behandeln. Folgend werde ich Regeln anführen die mir als sinnvoll vorgekommen sind und mir beim Managment meines Musterdepots geholfen haben.

- Am wichtigsten ist es einen **Handelsplan** zu haben und diesen unter allen Umständen konsequent zu verfolgen. Zu diesem Handelsplan zählen das Verfolgen der Anlagestrategie und das im Vorfeld gesetzten Ziele sowie der maximale Verlust (siehe 3.4. Das Limit als wichtiges Handelsinstrument).
- Ein Investment sollte **sorgfältig ausgewählt** werden. Vertrauen sie unter keinen Umständen blind Tipps, niemand kümmert sich so sorgfältig um sein Geld, wie Sie selbst. (siehe 2.5. Wie informiere ich mich?)

4.5. **Beispiel Apple**

Um einen die Relevanz der Psychologie in der Praxis zu verdeutlichen folgt ein Beispiel:
Die Apple Aktie verliert am 14.01.2011, ein Freitag, 8% an Wert. Dies ist im Anbetracht der niedrigen Volatilität im Kursverlauf der letzten Jahre markant. Am Montag dem 17.01.2011 (Reuters) ist die Nachricht, dass Steve Jobs sich krankheitsbedingt auf unbestimmte Zeit aus dem Kerngeschäft zurückzieht, international in den Medien. Dies ist bereits interessant, weil die Gesundheit des Firmengründers seit langem eine ungewiss ist. Am 5.01.2011[39] kam die Bestätigung seitens Jobs, dass er unter einer noch unbestimmten Krankheit leidet. Der vorläufige Rücktritt von Steve Jobs ist daher eigentlich nicht überraschend, die Situation ähnelt der im Jahr 2004 als Jobs aufgrund einer Krebserkrankung zeitweilig zurückgetreten ist. Weites ist es zur Zeit des Rücktritts ein offenes Geheimnis, dass Apple sehr gut Quartalszahlen aufweisen wird. Am 18.01.2011, einen Tag nach Bekanntwerden des vorläufigen Rücktritts, kommt die Zusammenfassung des Ersten Quartals 2011.[40] Apple erzielt ein Umsatzplus von 71% und eine Gewinnsteigerung um 78%.[41]
Interessant ist, dass das Ergebnis der Appleaktie sich auch auf die Wiener Börse auswirkt obwohl die Appleaktie an der WBAG nicht gehandelt wird. Dies kommt dadurch zustande, dass viele Fonds den Wert der Aktie im Portfolio beinhalten.
Das Beispiel zeigt einerseits die Vernetzung der Finanzmärkte untereinander und andererseits deutlich die weitreichenden Auswirkungen die eine nicht rationale Ursache (Psychologie) haben kann.

---

[38] JOHANNING L.: Wie Emotionen Anleger beeinflussen, in „Börsen Kurier“ (07.10.2010)
[39] Steve Jobs spricht über seine Krankheit, http://www.stern.de/digital/computer/apple-chef-steve-jobs-spricht-ueber-seine-krankheit-650582.html (7.02.2011)
[40] Apple fährt Rekordgewinn ein- die Aktie stürzt dennoch ab, in „Die Presse“, (20.02.2010)
[41] Apple gibt Ergebnisse für das erste Quartal bekannt, http://www.apple.com/at/pr/library/2011/01/18results.html (7.02.2011)

Entwicklung meines fiktiven Depots, Februar 2011

Im Vergleich zu dem letzten Monaten hat mein virtuelles Musterdepot Mitte Februar einen Höchststand erreicht. Zwar ist der Wertzuwachs der Coca Cola Aktie von 7,72% (28.12.2010) auf 1,28% gesunken, trotzdem bin ich mit der Gesamtentwicklung zufrieden. Denn im Jänner 2011 sanken alle bedeutenden Indizes. Im Nachhinein betrachtet war die Bayeraktie eine Enttäuschung, weil sie sich fast gar nicht entwickelt hat. Der spekulative Wert der Dexcom Inc. hat sich mit 26,46% als klarer Outperformer gegenüber dem Markt herauskristallisiert.

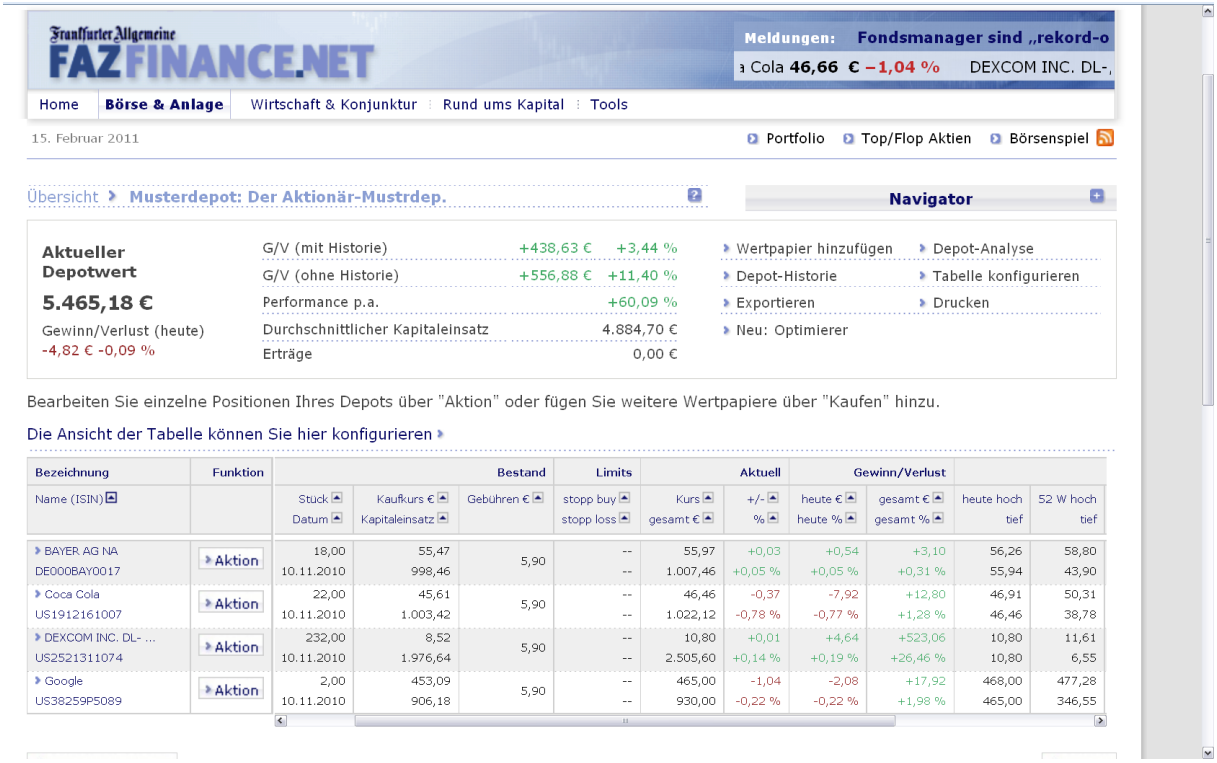

Abb. 11, Depotstand 15.02.2011

5. Resümee

Meine erste Strategie das Onlinerealdepot der Monatszeitschrift „Der Aktionär“ nachzubilden, scheiterte und führte zu 1,5% Verlust, die sich mit den Spesen zu 2,4% (118€) Verlust ausweiteten.
Die zweite Strategie drei Blue Chips und einen spekulativen Wert im Portfolio zu halten gingen dagegen auf. Es wurde 556€ Gewinn erzielt, welches einer Performance von etwa 11% im Zeitintervall vom 10.11.2010 bis zum 15.02.2011 entspricht.
Insgesamt wurden aus den anfänglichen 5.000€, immerhin 5.441€, dies entspricht einem Zuwachs von 8,8% innerhalb eines Zeitraums von viereinhalb Monaten. Das ist weitaus mehr als man im gleichen Zeitintervall mit einem Bankkonto, einer Staatsanleihe oder durch Gold erzielt hätte.

Persönlich bin ich mit den Ergebnissen sehr zufrieden, denn neben den Risiken und Chancen die ich für einen potentiellen Kleinanleger aufgezeigt habe, konnte ich viele Eindrücke und wertvolle Erfahrungen sammeln.

Quellenverzeichnis

Schriftliche Quellen:

AHRENS A.: Der Börse-Berater – Das 1x1 für Anleger, Linde Verlag, Wien, 2006

BLOOMBERG: Apple fährt Rekordgewinn ein- die Aktie stürzt dennoch ab, in „Die Presse“, 20.02.2010

GALBRAITH J.: Eine kurze Geschichte der Spekulation, Eichborn, Frankfurt am Main, 2010

GAULHOFER K.: Im Währungskrieg kommen nur die Schwächsten durch, in „Die Presse“, 07.10.2010

HORNTRICH M.: Crashkurs - Charttechnik, Börsen Medien AG, Kulmbach, 2008

JOHANNING L.: Wie Emotionen Anleger beeinflussen, in „Börsen Kurier“, 07.10.2010

MALCIK W., BAUER L., HITZ H., KRAMMER G.: Raum – Gesellschaft - Wirtschaft 8, Ed. Hölzel, Wien, 2008

REUTERS: Gold auf Höchststand Anleger machen Kasse, in „Der Standard“, 17.09.2010

SADJAK M.:ABC zur neuen Kursgewinnsteuer auf Wertpapiere, in „Börsen Kurier“. 04.11.2010

SWIETLY E.: Wer in Zukunft wieviel zahlen muss, in „Börsen Kurier“, 04.11.2010

USZCZAPOWSKI I.: Optionen und Futures verstehen – Grundlagen und neue Entwicklungen, Deutscher Taschenbuch Verlag, München, 2008

Virtuelle Quellen:

§ 30 EStG 1988 – siehe http://www.ris.bka.gv.at/

Aktien, http://www.kredite-net.de/finanzen/aktien.htm, (28.10.2010)

Anleihen, http://boersenlexikon.faz.net/anleihe.htm, (15.02.2011)

Apple gibt Ergebnisse für das erste Quartal bekannt, http://www.apple.com/at/pr/library/2011/01/18results.html

Austrian Trader Index-ATX, http://www.indices.cc/indices/details/atx/composition/, (29.12.2010)

Banken erfinderisch bei Gebühren, http://www.arbeiterkammer.at/bilder/d107/Bankgebuehren.pdf, (14.02.2011)

Börslicher Handel, http://www.flatex.at/handel/boerslicher-handel.html, (14.02.2011)
Chart Fundamentals, http://livysworld.com/page/2/, (15.02.2011)

Der Aktionär, http://www.deraktionaer.de/, (18.02.2011)

Die Lehren von Angebot und Nachfrage, http://www.math.uni-hamburg.de/home/ortlieb/vwl/skript1.pdf (20.11.2010)

Equity Market.at, http://www.wienerborse.at/stocks/atx/, (27.12.2010)

Fundamentalanalyse, http://www.usa-stocks.de/fundamentalanalyse.html, (04.11.2010)

HÜFNER M.: Hüfners Wochenkommentar: Inflation durch den Hintereingang? http://www.boerse-frankfurt.de/DE/index.aspx?pageID=44&NewsID=4749, (6.10.2010)

INVESCO Umwelt und Nachhaltigkeit. siehe Umweltfinanzen: Ökofonds - Information und Beratung, http://www.eco-best-invest.com/oekofonds.info.beratung.html#Oekofonds-Umweltfonds, (16.02.2011)

Sparbücher im Test, http://www.bankenrechner.at/einstieg_sparen.php, (31.10.2010)

Spekulationseinkünfte, https://www.bmf.gv.at/steuern/brgerinformation/spekulationseinknfte/_start.htm, (02.11.2010)

Steve Jobs spricht über seine Krankheit, http://www.stern.de/digital/computer/apple-chef-steve-jobs-spricht-ueber-seine-krankheit-650582.html, (7.02.2011)

Verbraucherpreisindex, http://www.statistik.at/web_de/statistiken/preise/verbraucherpreisindex_vpi_hvpi/022832.htm

Waren und Wertpapiere, http://www.wienerborse.at/beginner/basics/wertpapiere.html, (23.10.2010)

Wertpapier, http://www.foerderland.de/Investementlexikon/W/3907/Wertpapier/, (23.10.2010)

Wertpapiere, http://www.arbeiterkammer.at/online/wertpapiere-37489.html, (15.02.2011)

Abbildungsverzeichnis

Deckblatt:
http://www.wdr.de/themen/wirtschaft/boerse/crash_0801/_img/boerse_crash_458_120.jpg (15.02.2011)

Abb. 1: Depotstand Screenshot, http://www.fazfinance.net/portfolio/echtdepot?id=131890 (16.10.2010)

Abb. 2: Depotstand Screenshot, http://www.fazfinance.net/portfolio/musterdepot?id=234435 (04.11.2010)

Abb. 3: ATX sechs Monate,
http://www.wienerborse.at/quote/?ID_NOTATION=92866&TYPE=I (18.02.2011)

Abb. 4: ATX Intraday, http://www.wienerborse.at/quote/?ID_NOTATION=92866&TYPE=I (18.02.2011)

Abb. 5: Linienchart, http://financial-dictionary.thefreedictionary.com/_/viewer.aspx?path=hm%2Fwsw&name=WSline (15.02.2011)

Abb. 6: Balkencharts, http://livysworld.com/page/2/ (15.02.2011)

Abb. 7: Kerzencharts, Eigene Abbildung

Abb. 8: Chart der Ottakringer Brauerei,
http://www.finanzen.net/chart/Ottakringer_Brauerei_vz (02.03.2011)

Abb. 9: Depotstand Screenshot, http://www.fazfinance.net/portfolio/musterdepot?id=131890 (28.12.2010)

Abb. 10: Fehler eines typischen Investors,
http://www.ariva.de/Der_typische_Investor_o_T_t201363 (29.12.2010)

Abb. 11: Depotstand Screenshot, http://www.fazfinance.net/portfolio/musterdepot?id=131890 (15.02.2011)

Erklärung

Ich, Vitus Martinek, erkläre hiermit, dass ich keine anderen als die genannten Hilfsmittel verwendet habe.

Wien, am 18.02.2011

Begleitprotokoll der FBA von Vitus MARTINEK GRG Wien 1 8c 2010/2011

Ende der 7. Klasse, Juni 2010 äußere ich bei Herr Prof. Sitte die Idee einer FBA über Börse bzw. Aktien etc. zu schreiben.

In der Folge sehen wir gemeinsam einige FBAs aus GWK an. Wir diskutieren die Abgrenzungsmöglichkeiten des Themas.

Für den Sommer habe ich mich für ein Praktikum an der Wien Börse AG beworben, das ich im Juli absolviere und wertvolle Erfahrungen sammle.

September 2010: In der ersten Schulwoche bringe ich meinem GWK Lehrer mehrere Vorschläge. Wir grenzen das Thema endgültig ein. Ich eröffne ein virtuelles Depot, um ein Instrument für die Abbildung und Simulation der Realität des Aktienhandelns zu bekommen.

20. September: Ich lege mehrere Gliederungsmöglichkeiten für die Thematik meiner FBA vor. Wir diskutieren Vor- und Nachteile der Gliederung. Ich entscheide mich dafür in eine Beschreibung des Ablaufes meiner Depotentwicklung, die Informationsabschnitte einzubauen.

27. September: Ich formuliere den endgültigen Titel der FBA für die Einreichung.

September/ Anfang Oktober: Zu der im Sommer kennen gelernten Literatur beginne ich weitere Quellen zu suchen und zu sichten.

Anfang Oktober: Mein GWK Lehrer bespricht mit mir formelle Kriterien, wie das Zitieren von Quellen und mögliche Formulierungen von Fragestellungen für einzelne Abschnitte der Arbeit.

September 2010- Februar 2011: Wie in der Arbeit beschrieben, beschäftige ich mich mit dem Management meines Depots und mache laufend Aufzeichnungen über seine Entwicklung.

September 2010- Februar 2011: Einmal im Monat berichte ich meinem GWK Lehrer über die Entwicklung meines Depots und mache weitere Aufzeichnungen, bzw. beschäftige mich mit Meldungen in den einschlägigen Medien.

Nach manchen GWK-Stunden dieser Monate diskutiere ich die aktuelle Marktentwicklung und ihre möglichen Hintergründe mit Herr Prof. Sitte.

Dezember 2010: In den Weihnachtsferien beginne ich die ersten Kapitelteile schriftlich niederzulegen.

Jänner 2001: Ich lege diese Bausteine meiner FBA, meinem GWK Lehrer vor und wir besprechen sie nach formellen- und inhaltlichen Kriterien.

Februar 2011-Semesterferien: Ich stelle die endgültige Fassung meiner FBA zusammen.

14. Februar 2011: Ich bespreche mit Herr Prof. Sitte das Produkt durch, gestalte ein Titelblatt.

18. Februar 2011: Abgabe der fertigen FBA „Wertpapiere- Eine virtuelle Simulation anhand eines fiktiven Depots“

V. Martinek e.h.

B E U R T E I L U N G Prof. Dr. Ch. SITTE
der F B A von MARTINEK V. 8 c 2011 GRG 1

Der Schüler Vitus Martinek hat in seiner FBA aus „Geographie und Wirtschaftskunde“ die Zielsetzungen der für die FBA als Vorprüfung zur Reifeprüfung in § 7 (2) angeführten 15 Punkte in ihren Anforderungen in weit über das Wesentliche hinausgehendem Ausmaß erfüllt, dabei deutliche Eigenständigkeit gezeigt und an der der Themenstellung nachfolgenden Arbeit und dem vorliegendem Produkt nachgewiesen, dass er sein Wissen und Können dabei selbständig anzuwenden imstande ist. Dem im AHS-Lp 2004 vorangestellten Ziel „Studierfähigkeit“ nachzuweisen, ist er damit (durchaus auch schon im Sinne der in der Handreichung zur zukünftige VWA - hg. BMUKK, Jänner 2011- angeführten Kompetenzen) nachgekommen.

Begründung:
Wie die fertige Arbeit und das ihr beigefügte Arbeitsprotokoll des Weges dazu deutlich zeigen, wurde an einem im Kernunterricht (GWK 7. Kl.) angesprochenen Themenbereich eine individuell und selbständig vertiefte Fragestellung von ihm vorgeschlagen, in einem fruchtbaren diskursiven Prozess mit seinem Lehrer von ihm zu konkreten Teilen und Arbeitsschritten heruntergebrochen und schriftlich wissenschaftsorientiert (entsprechend der seit Jahren durch das GWK-Kustodiat auf stubenbastei.at > Fachbereiche >> GWK – Klassenwebseiten >>> zur FBA auch fixierten formalen Kriterien) ausgeführt.
Auf Seite 4 führt er seine Zielsetzung und Vorgangsweise für den Leser aus: Als Kern seiner FBA wählte er eine **experimentelle Simulation eines fiktiven Aktiendepots**. Er beschreibt die darin getroffenen Ausgangsüberlegungen und die gewählte Struktur. In mehreren Blöcken schildert er quasi tagebuchartig die Entwicklung dieses Depots. Dabei geht er auf die ihm als Kleinanleger zur Verfügung stehenden Informationen ein. Er schildert auch retrospektiv Gründe, warum sich das Depot so und nicht anders (sowohl positiv als auch negativ) entwickelt hatte, wo er in dem von ihm geschilderten Experiment „Lehrgeld gezahlt hat“. Die Weiterbeschäftigung mit diesem Depot soll für die Präsentation bei der mündlichen Reifeprüfung weiter betrieben werden.
In diesen Ablauf baut er geschickt Infoblöcke ein, die dem Leser die fachliche Ebene, speziell abgestimmt und immer wieder ausdifferenziert für einen – wie er schreibt - „in seinen Handlungsmöglichkeiten beschränkten Amateur“ (= Kleinanleger) aufschließen. Damit ist die Arbeit weder eine simple Ablaufschilderung, noch eine simple Literatur(zitate)kumulation, sondern eine eigenständige, reflektierte Neugenerierung von Wissen und eine an den allgemeinen Standards von Wissenschaftsorientierung ausgerichtete Darstellung dieses von ihm durchgeführten Versuches/Prozesses. Geschickt führt er vor, dass individuelles Handeln auch grundsätzlich in einem größeren wirtschaftlichen, psychologischen System(verständnis) erfolgt bzw. durch verschiedene Parameter beeinflusst wird und wie man (durchaus begrenzt) darauf reagieren kann.
Dabei zeigt er, dass er seine Fragen operationalisieren, recherchieren und seine Aussagen auch quellenmäßig absichern kann und dass bei ihm somit die Kompetenz zu einer wissenschaftsorientierten Argumentations- und Darstellungsweise vorliegt. Einige formale, von mir in der Arbeit korrigierte Kleinigkeiten geben dem Bild der Leistung keinen Abbruch.

Entsprechend schlage ich als betreuender Lehrer, der die Freude hatte Vitus Martinek auf diesen Weg der Erstellung dieser seiner FBA begleiten zu dürfen,
die Note

S e h r g u t

vor.

Prof. Mag. Dr. Christian Sitte e.h.